

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 40

Montag, 17. Februar 1930

37. Jahrgang

Gegen den Terror in U.S.S.R.

Der Führer der Sozialistischen Internationale flagt an

Im Namen der Menschlichkeit für die Zukunft des neuen Russland

Durch die Korrespondenz der Internationale wird der folgende Artikel ihres alten Führers, des Gründers der belgischen Arbeiterpartei verbreitet. In ihm gibt Van der Velde der Meinung von Millionen deutscher, englischer, französischer Arbeiter Ausdruck, die von tiefer Scham erfüllt sind über die Bestrafung ihres heiligen Wahrzeichens, und trotzdem niemals zu Feinden des neuen Russland werden, die das hohe Ziel ebenso bejahen, wie sie die verbrecherischen Mittel der gegenwärtigen Sowjetregierung verabscheuen.

Kerensky beklagte sich vor einiger Zeit bei der sozialistischen Fraktion der Französischen Kammer über die „Gleichgültigkeit des sozialistischen Europa“ gegenüber dem Wiederaufleben des Terrors, der zurzeit in Russland wütet.

Ich erachte diesen Vorwurf als nicht begründet, oder zum mindesten enthält er — ich werde gleich sagen, warum — nur den Schein einer Begründung.

Fast kein Tag vergeht, ohne daß die sozialistische Presse aller Länder die terroristischen Akte der Stalinschen Diktatur brandmarkt. Infolgedessen seiner letzten Sitzung, Ende November vergangenen Jahres, hat das Bureau der S. A. J. einen energischen Protest gegen das System der Massen Hinrichtungen, die an die schlimmsten Zeiten des Bürgerkrieges erinnern, erlassen. Deshalb ist es ungerechtfertigt zu sagen, daß „das sozialistische Europa an dem, was in Russland vorgeht, keinen Anteil nehme“. Das Gegenteil ist richtig: die Geschehnisse keines andern Landes erregen wohl größere Aufmerksamkeit und Besorgnis. Aber andererseits gibt es auch kein anderes Land, wo es dem Wahrheitsforschenden schwerer wäre, zu erfahren, was wirklich vorgeht.

Wir haben allen Grund, den Anschuldigungen der bürgerlichen Presse und der Apologetik der offiziellen Moskauer Presse mit gleichem Mißtrauen zu begegnen.

Es wäre ein Mangel an kritischem Sinn, wenn wir die Aussagen der „Enttäuschten“, der Ausgeschlossenen und Verbannten der Kommunistischen Partei — so zahlreich und eindringlich sie auch sind — anders als mit Vorbehalt aufnehmen würden. Wir sind, um gewissenhaft urteilen zu können, in großem Maße auf die Informationen angewiesen, die langsam, mit Schwierigkeiten und sehr großen Verspätungen aus Russland selbst von den Antrigen, die in geheimen Organisationen und mit Gefahr für ihre Freiheit und für ihr Leben gegen die Diktatur kämpfen, uns zukommen. Aber, fügen wir zugleich hinzu, daß, so unvollständig, so fragmentarisch alle Informationen auch sein mögen, so groß auch der Anteil ist, den man bei der kritischen Wertung des Materials, der Leidenschaft, der tendenziösen Uebertreibung und — wenn es sich um gewisse Kreise handelt —, auch der systematischen und bewußten Verleumdung zuschreiben muß, so bleibt doch

ein Tatfaktorenkomplex, den man als erwiesen betrachten muß und für den die unmittelbare Verantwortung in grauenhafter Weise auf die Führer der U. S. S. R. fällt.

In den Hauptpunkten — vorbehaltlich möglicher Fehler in Einzelheiten — begegnet sich unsere Kommission in der Tat in der schlagendsten Weise, sowohl mit dem anonymen kommunistischen Verfasser in der heftigen Anklageschrift — La Russie nue —, die Panait Istratis kürzlich herausgab, als auch mit Kerensky selbst, der in seinem Bericht an die französische Sozialistische Partei (siehe „La Russie Opprimée“ vom 18. Januar) erschreckende Einzelheiten über die Akte der zweiten Etappe des bolschewistischen Terrors bringt.

Man kann selbstverständlich über die Zukunftsmöglichkeiten des Sowjetregimes verschiedener Meinung sein. Man kann den „Fünf-Jahr-Plan“ oder die „Landwirtschaftlichen Kollektivbetriebe“ verschieden einschätzen, obwohl offen gesagt werden muß, daß die ersten Ergebnisse seit der Aufgabe der Nep und der Rückkehr zum Kriegskommunismus die pessimistischsten Voraussetzungen zu rechtfertigen scheinen.

Aber vom menschlichen Standpunkt aus — dem einzigen, der uns in diesem Augenblick beschäftigt — ist es nur zu gewiß,

daß leider unter dem Schutze einer Fahne, die dieselbe Farbe hat, wie die unrige, in Russland gegenwärtig Dinge vor sich gehen, die jeden empören müssen, der sich Achtung vor der Freiheit und dem menschlichen Leben bewahrt hat.

In seinem Bericht an die französische Sozialistische Partei hat sich Kerensky in bezug auf diesen Punkt folgendermaßen ausgesprochen:

„Gegenwärtig erschießt die Sowjetregierung, mitunter nach einem Trugspiel der Urteilsfällung, in den meisten Fällen jedoch ohne Urteil, mindestens fünf Personen pro Tag.

Zur Veranschaulichung gebe ich Ihnen die Zahl der zum Tode Verurteilten in der Zeit vom 1. Oktober bis 15. November: diese Zahl beläuft sich auf 225... Vom 15. November bis 1. Dezember sind 45 Hinrichtungen hinzuzufügen.

Mit Ausnahme von zwei bis drei Fällen ist diese Statistik zur Gänze der Stalinschen Presse entnommen.

Aber Sie werden verstehen, daß diese Ziffern lange nicht alle Hinrichtungen, die stattgefunden haben, umfassen.

Vor allem werden bei weitem nicht alle Urteile der Gerichte und Dekrete der „G. P. U.“ in den offiziellen Zeitungen der U. S. S. R. veröffentlicht.

Ganz im Gegenteil: es geschieht nur ausnahmsweise — nämlich dann, wenn die Verwaltung Stalins wieder einmal die Bevölkerung terrorisieren will — daß Einzelfälle, wie man sagt, „die Statuierung von Czempela“ in der Presse veröffentlicht werden.

Sonst kommen Hinrichtungen auf administrativen Befehl der „G. P. U.“ nur in ganz besonderen Ausnahmefällen in die Presse. So z. B. wurde im Frühling 1929 veröffentlicht, daß Med, Paltchinsky und Belitsko, drei der tüchtigsten Ingenieure im Sowjetdienst, auf Befehl der „G. P. U.“ erschossen

worden sind. Kürzlich, während der militärischen Bewildungen in der Mandschurie, hat die „G. P. U.“ wissen lassen, daß fünf Studierende der Militärakademie, die für die nationale Verteidigung arbeiteten, hingerichtet worden sind.

Sonst gelangen in der Regel die auf Befehl der „G. P. U.“ erfolgten Hinrichtungen nicht in die Öffentlichkeit. Aber wir wissen aus unbedingt zuverlässiger Quelle, daß täglich Hinrichtungen dieser Art in allen Ecken Russlands stattfinden.“

Das offizielle Organ der russischen Sozialdemokratie, der „Sozialistische Rote“ vom 15. Dezember schreibt andererseits:

„Jugend von ‚Spezialisten‘ werden hingerichtet und Hunderte weitere werden auf die Solowchki-Inseln deportiert. Die Masse der Intellektuellen im Dienst der Sowjets ist von Panik ergriffen. Sie kommen immer mehr zur Ueberzeugung, daß sich die Sowjetregierung die Aufgabe gestellt hat, alle ehemaligen ‚Spezialisten‘, soweit sie von irgendwelcher Bedeutung sind, auszurotten, und die andern einem langsamen Tod in den Gefängnissen und in der Deportation zu überliefern.“

Die kommunistische Presse wird nicht unterlassen von neuem zu wiederholen, daß die U. S. S. R. von Feinden umgeben ist und daher gezwungen ist, sich zu verteidigen; daß die Leute, die sie erschließen läßt, Verschwörer sind, Verräter an der Revolution, Spione oder Destruanten, bewußte oder naive Söldlinge des internationalen Kapitalismus. Wir überlassen der kommunistischen Opposition die Aufgabe, auf diesen Punkt zu antworten. Es scheint übrigens nicht zweifelhaft zu sein, daß Kerensky recht hat, wenn er versichert, daß der Terror zwischen den Konter-Revolutionären, beziehungsweise jenen, die als solche bezeichnet werden, und dem schwer bedrückten Bauer, der sich auflehnt, dem Arbeiter, der sich über seine Arbeitsbedingungen beklagt, dem Intellektuellen, der seiner Menschen- und Bürgerrechte beraubt ist, dem Priester oder Mönch, der zum Staatsfeind gestempelt und durch eine ungelehrte Inquisition der weltlichen Macht ausgeliefert wird, keinen Unterschied macht.

Aber für die eigene Ehre des Sozialismus ist es von Bedeutung, daß unser Protest gegen den Terrorismus, gegen die Todesstrafe, gegen die Ausrottung jedes freien Gedankens und jeder freien Aktion mit Feuer und Schwert, ebenfalls keinen Unterschied zwischen den einen und den andern macht.

Es müßte einem das Verständnis für das Wesen einer Revolution fehlen, wenn man darüber erstaunt oder empört sein müßte, daß sich die Sowjets gegen die Korruption gegen die Amtsverbrecher, gegen die Spione und Verräter unerbittlich zeigen. Aber, daß nach zwölfjährigem Bestehen eines

Aus dem Reich des Herrn Frick

Verfassungstreuer Schulleiter abgebaut

Eine Ohreife für die Volkspartei

Weimar, 15. Februar

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist der volksparteiliche Schulleiter Dr. Siefert am Gymnasium in Weimar von dem nationalsozialistischen Volksbildungsminister Frick seines Amtes enthoben worden. Dr. Siefert hatte auf Grund von Schulverordnungen seinen Schülern verboten, den völkisch-nationalen Schülerbünden „Adler und Falke“ und „Schill“ beizutreten. Fricks erste Tat als Minister war, daß er von Dr. Siefert verlangte, daß er das Verbot sofort aufheben sollte. Dr. Siefert weigerte sich aber, das zu tun. Daraufhin hat ihn Frick von seiner Funktion als Schulleiter enthoben.

Dr. Siefert ist kein belästigtes Mitglied der Deutschen Volkspartei. Er war jahrelang stellvertretender Vorsitzender der Organisation der Deutschen Volkspartei in Thüringen. Man darf gespannt sein, wie die Deutsche Volkspartei diese Provokation des nationalsozialistischen Dr. Frick gegen eines ihrer führenden Mitglieder aufnimmt. Freilich hat die Volkspartei eine Lammsgebild, wenn Provokationen von rechts kommen. Jeder Protest gegen Frick gefährdet die Koalition. Ohne Nationalsozialisten aber hat die Regierung keine Mehrheit. Die einzige Möglichkeit wäre dann nur noch die große Koalition von der Deutschen Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten. Und nichts ist der Volkspartei mehr zuwider als eine Regierung mit den III-Markisten. Dann schludert man lieber ein paar Dugend Ohreigen des Herrn Frick, der sich scheinbar seiner Sache sehr sicher fühlt. Na, ein Nazi darf der lammsgebildigen Volkspartei schon etwas bieten.

Die Volkspartei ist wütend

Wird sie auch handeln?

Weimar, 17. Februar (Radio)

Die Tage der thüringischen Regierung mit dem Putzschiffen Frick als Innenminister sind allem Anschein nach gezählt und es scheint sich schon jetzt das Wort eines Putzschiffen an den deut-

nationalen Abgeordneten Schulz-Bromberg im Reichstag zu bestätigen: „Die Herrlichkeit wird nicht lange dauern“. Jedenfalls verläutet in unterrichteten Kreisen, daß die Volkspartei nicht länger beabsichtigt, sich weiter brüskieren zu lassen und die Amis-enthebung des Dr. Siefert unerwidert hinzunehmen.

Es heißt, daß sich die maßgebenden Kreise der thüringischen Volkspartei schon heute oder morgen über ihre Haltung schlüssig zu werden gedenken und den Fall Siefert zu einer Kabinettsfrage zu machen beabsichtigen. In juristischen Kreisen bezeichnet man die Absetzung des Studiendirektors Siefert als einen glatten Rechtsbruch.

Siefert habe nach der zur Zeit noch geltenden thüringischen Schulordnung unbedingt das Recht gehabt, den Schülern gegenüber zu verfahren, wie er verfahren ist, während Frick ungeachtet der bestehenden Rechtslage vorgegangen sei und sich dabei wie ein Dämon im Porzellanladen benommen habe.

Es ist übrigens bezeichnend, daß der zuständige Ministerialdirektor im Volksbildungsministerium sich gegen die Amis-enthebung Dr. Sieferts ausgesprochen hat. Ueberhaupt soll die Stimmung in diesem Ministerium nach der kurzen Regentschaft des Putzschiffen Frick vom höchsten Beamten bis zum niedrigsten Angestellten völlig ablehnend gegenüber der neuen Sorte von Kultusminister gerichtet sein. Das ist letzten Endes verständlich und auf zahlreiche seitlame von reinen parteipolitischen Gesichtspunkten aus diktierte Maßnahmen zurückzuführen, die Frick in seiner Reformwut bis heute angeordnet hat, ohne daß sie jedoch schon irgendwie durchgeführt worden wären. Unter andern hat der Putzschiffen bei allen Schulleitungen dienstlich anfragen lassen, ob die Schüler- und Lehrerbüchereien Remarqués Buch „Im Westen nichts Neues“ enthalten, auf dessen Veranlassung das Buch angeschafft und von wem es im Unterricht bisher benutzt worden ist. Die Folge wird sein, daß nach der Veröffentlichung dieser Anordnung durch die Presse Remarqués Buch in Thüringen noch stärker als bisher gekauft werden wird und so auch der Putzschiffen Frick in der Praxis das Gegenteil von dem erreicht, was er erreichen wollte.

Regimes, in vollem Frieden, ohne die Entschuldigung durch blutige Gegenstände im Bürgerkrieg, die Erschießung und Niedermetzelung auf die Tagesordnung gestellt wird, oder genauer gesagt, wieder gestellt wird, daß der Mosch der Diktatur täglich seine Nation Opfer braucht, daß unverantwortliche Behörden, wie die „G. P. U.“ oder jargonhafte Gerichte, die ohne die elementarsten Rechte auf Verteidigung tagen, Hunderte von Unglücklichen in den Tod schicken, die anderswo nicht verfolgt würden, oder im äußersten Fall einer Gefängnisstrafe schuldig wären, das alles sind

Dinge, die die sozialistische Demokratie nicht dulden kann, ohne sich dem berechtigten Vorwurf unerlaubter Duldbarkeit und das will sagen, moralischer Mitschuld anzuschließen.

Die S. A. J. ist und will mit der russischen Revolution sein, trotz alledem. Sie ist trotz allem überzeugt, daß schließlich Großes aus ihr entstehen wird. Sie verteidigt sich gegen die Angriffe der Reaktion und hat sie immer verteidigt, — was immer auch die Kommunisten sagen mögen. Aber auch das gehört noch zu ihrer Verteidigung, daß man ohne Schwäche und Furcht ihre Fehler, ihre Zerklüftung und ihre Verbrechen, die sie zu entehren drohen, aufzeigt.

Die „neunschwänzige Rahe“

Mittelalter im England von 1930

London, 15. Februar (Eig. Drahtb.)

Ein Strafgefangener im Wandsworth-Gefängnis in London hat vor wenigen Tagen den Todesurteil über das Stiegenländer der Auspeitschung mit der „neunschwänzigen Rahe“, zu der er verurteilt war, vorgezogen. Der Vorfall hat die Öffentlichkeit aus ihrer bequemen Ruhe aufgeschreckt. Man wurde sich wieder bewußt, daß von englischen Nichtern jahraus, jahrein eine Strafe diktiert wird, vor der das moderne Rechtsbewußtsein Grauen und Abscheu empfindet. Mit wachsendem Entsetzen erfuhr man von Gerichtsärzten und Gefängnisdoktoren Einzelheiten über diese barbarische und die menschliche Würde so schwer verletzende Bestrafung. Man wurde unterrichtet, daß ein ganzes System von Vorsichtsmaßnahmen geschaffen worden sei, um nach Möglichkeit einen tödlichen Ausgang der Tortur zu vermeiden. Es wurde bekannt, daß jeder Strafgefangene vor ihrer Ausführung ärztlich untersucht wird und daß die Anwesenheit eines Arztes bei ihrer Durchführung selbst obligatorisch ist. Der Rücken des solcherart Peinstraften gleicht, so berichteten die Zeitungen, nach der Verlegung der Peit-

schienhiebe „einem blutigen Brei“ und die Striemen sind bis ans Lebensende sichtbar.

Ein Mitglied der Unterhaus-Fraktion der Arbeiterpartei hat die Gelegenheit ergriffen und im Parlament einen sogenannten „privaten Gesetzentwurf“ eingebracht, um dieser grauenhaften Strafe, die er als „rationalisierte Brutalität“ bezeichnet, ein Ende zu bereiten. Er wies darauf hin, daß Deutschland, die Schweiz, Italien, Desterreich, Ungarn und sämtliche amerikanischen Staaten, mit Ausnahme von zwei, ihre Peinlichkeitsstrafe abgeschafft hätten. Wer heute in England für ihre Beibehaltung stimme, der vertrete den Standpunkt, „daß einzig und allein England den Knall der Peitsche benötige, um Ordnung und Gehor in Lande aufrechtzuerhalten.“

Wie stets, wenn es gilt, mit einem Stück Barbarei aufzuräumen, so fand sich auch diesmal ein Konservativer, der protestierte und das Gespenst eines verweichlichten und degenerierten England für den Fall heraufbeschwor, daß die Peinlichkeitsstrafe abgeschafft würde. Es war das alte pathetische Schauspiel, das sich bei ähnlichen Gelegenheiten in allen Parlamenten der Welt abspielt. Das Unterhaus war jedoch in seiner großen Mehrheit auf der Seite des Fortschritts und verabschiedete das Gesetz in erster Lesung. Weiter dürfte der Entwurf freilich kaum kommen — das Arbeitsprogramm der Regierung ist überreich und die privaten Gesetzentwürfe pflegen den Bedürfnissen der Regierungen geopfert zu werden.

Heute ist das Gewissen der Öffentlichkeit noch wach. Aber es wird, stets kurzlebig und schnell beruhigt, morgen wieder einschlafen. Der Gefangene vom Wandsworth-Gefängnis wird vergewaltigt gestorben sein. Stärker als anderswo lauert hier, in England, das Mittelalter inmitten der Gegenwart und erinnert an die Zeiten — sie liegen noch nicht fern zurück — wo die Breiten als das grausamste Volk der Erde verfahren waren. Die neunschwänzige Rahe, uns Kontinentale nur aus Museen und Schreckensromanen bekannt, wird weiter auf die Rücken der unglücklichen Opfer herabprasseln.

Emelka wird nicht verkauft

Die Emelka, deren Majorität beim Reich liegt, veröffentlicht folgendes Kommuniqué: „Der Aufsichtsrat der Münchener Lichtspielkunst A.-G. hat in seiner Sitzung vom 14. Februar 1930 die Bilanz für das Zwischengeschäftsjahr Januar/Juni 1929 festgestellt, die unter Berücksichtigung durch Gewinnvortrag aus 1928 einen Verlust von 962630,35 Mark ausweist. Dieser Verlust ist entstanden durch den Film „Waterloo“. Er ist ferner eine Folge der vorsichtigen Bewertung des vorhandenen Filmbestandes, die mit Rücksicht auf die Umstellung vom stummem Film auf den Tonfilm erforderlich schien. Die Emelka-Theater-A.-G. weiß, gleichfalls unter Berücksichtigung des Gewinnvortrages aus 1928, einen Verlust von 367954,18 Mark aus. Der Verlust ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß es noch nicht gelungen ist, verschiedene aus der Phoebus-Masse stammende unrentable Theater abzustoßen. Die Generalversammlung findet am 10. März 1930 statt.“

Weiter wird in dem Kommuniqué gesagt, daß Justizrat Dr. Rosenthal aus dem Vorstand der Emelka ausscheidet. Rosenthal soll nach seinem Ausscheiden der Generalversammlung zur Wahl in den Aufsichtsrat vorgeschlagen werden.

Man kann die Lage bei der Emelka jetzt dahin beurteilen, daß das Reich nicht daran denkt, die Emelka abzugeben. Entsprechende Kaufangebote liegen ja im Reichsinnenministerium seit längerer Zeit vor. Es handelt sich dabei zum Teil um amerikanische Interessenten. Auch will man wissen, daß sich bestimmte Kreise mit dem Plan tragen, die Emelka mit der Ufa zusammenzuschweißen. In diesem Zusammenhang wird behauptet, daß die Machtverhältnisse sich bei der Ufa verschoben haben und daß Hugenberg seit langem nicht mehr die unbestrittene Majorität besitzt.

Das Vorgehen des Reiches muß man dahin verstehen: Die Emelka ist damals aus politischen Gründen gekauft worden. Der Kauf kann sich nur lohnen, wenn die ursprünglichen Absichten, die, wie gesagt, politisch orientiert sind, verwirklicht werden. Die Voraussetzungen dafür scheint man bei der Emelka durch eine starke Vereinigung getroffen zu haben. Man mußte sich dabei auch zu einem Personalabbau entschließen, da die Zahl der Angestellten nicht im entsprechenden Verhältnis zu der Größe der Emelka steht. Bekannt ist ja auch, daß die alten Machthaber bei der Emelka kurz vor dem Verkauf an das Reich noch schnell Anstellungen vorgenommen haben. Dabei war man in der Bewilligung von Gehältern nicht kleinlich. Wenn man hier aufgeräumt hat, ist das nur zu begrüßen. Im übrigen hat man in dem bekannten Regisseur Dupont einen neuen Produktionsleiter engagiert, von dem man hoffen kann, daß unter seiner Leitung die Emelka besser als bisher fährt.

Der Aufsichtsrat der Emelka benutzte die Generalversammlung auch, um die in den letzten Wochen erhobenen Verdächtigungen und Vorwürfe gegen die Emelka zurückzuweisen. Diese Vorwürfe kommen wahrscheinlich von einer Stelle, die ausschlägliche Ziele verfolgt. In der Generalversammlung der Emelka wurde u. a. mitgeteilt, daß das Reich gegen ein prominentes Mitglied des Aufsichtsrats der Ufa Strafanzeige und Regreklage stellen wird. Wir können dazu mitteilen, daß es sich dabei um den Geheimrat Kuhlmann handelt. Dieser Geheimrat ist Vorsitzender des Bayerischen Industriellen-Verbandes. Er ist vor Jahren dadurch zu einer gewissen Berühmtheit gekommen, daß er einer derjenigen war, der den Hitlerputsch im Jahre 1923 finanziert haben soll.

Kommunistische Rowdys schlagen dem „Vorwärts“ die Fensterscheiben ein

Kommunisten spielten am Sonnabend in Berlin wieder einmal „Revolution“. Etwa hundert junge Leute sammelten sich überraschend vor dem „Vorwärts“-Gebäude in der Lindenstraße und zertrümmerten die Schaufenster des Vorwärts-Verlages. Als ein Revolutionskommando anrückte, flüchteten die „Revolutionäre“. In den Nachbarstraßen hielten sie noch einige Antidroschken an, die trotz des Streiks fuhrten, holten die Fahrgäste heraus und verprügelten die Chauffeure. Dabei zertrümmerten sie auch die Fensterscheiben der Wagen.

Munitionsfund im Berliner Tiergarten

In der Nacht zum Sonntag wurde im Berliner Tiergarten, in der Nähe des Kurfürstendamms, eine Kiste mit 631 Schußgewehrmunition gefunden. Die Munition war deutscher und russischer Herkunft.

Der Youngplan im Ausschuß

Theoretische Reden der Opposition

Der Auswärtige Ausschuß und der Haushaltsausschuß des Reichstags begannen am Freitag in gemeinsamer Sitzung mit der Beratung der Young-Gesetze. Den Vorsitz der kombinierten Sitzung führt Abg. Heimann (Soz.). Es sollen täglich zwei Sitzungen abgehalten werden.

Die Verhandlungen begannen mit einem großangelegten Epilog des Reichsaußenministers Dr. Curtius über die Höhe der Reparationszahlungen. Es sei unerlässlich, so betonte der Minister, daß Deutschland die interalliierten Schulden an die Vereinigten Staaten übernommen habe. Deutschland sei lediglich zur Zahlung der Annuitäten verpflichtet; wie die Gläubiger die Beträge verwenden, ginge Deutschland nichts an. Es bestehe jedoch eine besondere Vereinbarung für den Fall, daß Amerika seinen Gläubigern einen Nachlaß gewähre, dann müsse dieser Nachlaß auch Deutschland zugute kommen. Der Gegenwartswert der Reparationszahlungen betrage rund 34,5 Milliarden Mark.

Abg. Dr. Reichert (Dnat.) ist der Meinung, daß die interalliierten Schulden bei der deutschen Young-Belastung eine weit größere Rolle spielen als der Minister zugebe. Im übrigen bemängelt der Redner das Verfahren bei den Sachlieferungen. Abg. Reichert (Dnat.) ist der Meinung, daß die interalliierten Schulden bei der deutschen Young-Belastung eine weit größere Rolle spielen als der Minister zugebe. Im übrigen bemängelt der Redner das Verfahren bei den Sachlieferungen. Abg. Reichert (Dnat.) ist der Meinung, daß die interalliierten Schulden bei der deutschen Young-Belastung eine weit größere Rolle spielen als der Minister zugebe. Im übrigen bemängelt der Redner das Verfahren bei den Sachlieferungen.

hionsmöglichkeiten hinsichtlich der deutschen Zahlungen ab. Demgegenüber wies Abg. Dr. Bernburg (Dem.) darauf hin, daß der Young-Plan nur eine Etappe auf dem Weg der Reparationsregelung darstelle. Dr. Breit (N.-Dt.) ist der Meinung, daß Deutschland alle Ursache hätte, auf den Zusammenhang zwischen den deutschen Reparationsverpflichtungen und den interalliierten Schulden an Amerika hinzuweisen. Notwendig sei auch, mit Frankreich in ein solches Verhältnis zu kommen, daß ein deutliches Moratorium mit einem französischen gegenüber Amerika zusammenwirke. Abg. Bernburg (Dem.) wies der Vorwurf zurück, daß die Regierungsparteien „zahlungsunwürdig“ wären. Abg. Heintz (Soz.) erklärte, daß die ganze Diskussion in die Irre zu führen ginge. Die Verhandlungen über die theoretischen Probleme brächten uns keine Klarheit über den Kern der Frage, nämlich über die Frage der Lastenverteilung. Deutschland habe leider den Krieg verloren und müsse die Hauptlast des Krieges tragen. Daran werde es nicht vorbeikommen, schon deshalb nicht, weil auch die früheren Kriegsgegner, die sogenannten Sieger, Kriegslasten auf ihren Schultern zu schleppen hätten.

Auf Antrag des Grafen Westarp (Dnat.), die deutschen Mitglieder des Pariser Sachverständigenausschusses zu den Verhandlungen hinzuzuziehen, erklärte Reichsaußenminister Dr. Curtius, daß die Regierung eine solche Maßnahme nicht für erforderlich halte. Der Antrag Westarp wurde schließlich abgelehnt. Die deutschnationalen Mitglieder des Ausschusses kündigten dann zwei Anträge an, in denen die Regierung ersucht wird, mit eingehender Begründung zu erklären, ob sie die Zahlungen des Pariser Plans für dauernd durchführbar halte, das darüber von den deutschen Sachverständigen in Paris abgegebene Gutachten mit den dazu aufgestellten Unterlagen mitzuteilen und durch eine ausdrückliche Erklärung Deutschland das Recht vorzuerhalten, die Revision des Young-Planes mit dem Ziel einer Herabsetzung der deutschen Leistungen im Falle seiner Undurchführbarkeit zu fordern.

Der deutsche Gesandte in Belgrad schwer erkrankt

Belgrad, 17. Februar (Radio)

Der deutsche Gesandte in Jugoslawien und frühere Außenbeamter, Innenminister der Republik, Genosse Dr. Adolf Köster, mußte sich am Sonnabend einer Blinddarmerkrankung unterziehen. Die Erkrankung war bereits außerordentlich weit vorgeschritten, so daß sich die Ärzte noch in den späten Abendstunden des Sonnabends zu einer Operation entschlossen. Die Operation ist gut gelungen. Der Zustand Dr. Kösters ist dennoch ernst.

Belgrad, 17. Februar (Radio)

Der Zustand des deutschen Gesandten Dr. Köster ist nach wie vor äußerst ernst. Köster hatte am Sonntagabend zeitweise bis zu 40 Grad Fieber. Die Ärzte haben inzwischen einen Wiener Spezialisten nach Belgrad gebeten, der hier im Laufe des Tages erwartet wird. Die Nacht hat Köster ziemlich unruhig verbracht.

Der indische Freiheitskampf

Ausgedehnte Vollmacht für Gandhi

London, 15. Februar (Eig. Bericht)

Das ständige Komitee des indischen Nationalkongresses hat den Führer der indischen Freiheitsbewegung, Gandhi, ermächtigt, den Zeitpunkt des Beginns der passiven Resistenz, welche die Steuerverweigerung an die britischen Behörden einschließt, nach eigenem Ermessen zu bestimmen. Gandhi ist damit, gemäß seinem eigenen Wunsche, bis auf weiteres mit diktatorischen Befugnissen ausgestattet worden.

Der vermißte Konjul

Berlin, 17. Februar (Radio)

Am Sonnabend wurde in der Nähe des Kaiser-Wilhelm-Turmes im Grunewald die Leiche des seit Weihnachten vermissten 62 Jahre alten Konsuls und Geheimen Hofrates Georg Becker vom Auswärtigen Amt aus der Savel geborgen. Man nimmt an, daß Becker einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist.

Flucht aus Rußland

Wlwa, 17. Februar (Radio)

Ans Sobjet-Rußland treffen hier täglich Dutzende von Berezafamilien ein, die ihre Heimat fluchtartig verlassen, um der zwangsweisen Kollektivierung der Dörfer zu entgehen. Am Sonnabend haben hier die Betroffene eines ganzen Dorfes, aus 20 Familien bestehend, mit Wagen, Pferden und was sie sonst mitnehmen konnten, die russisch-polnische Grenze überquert.

Breussenlandtag zu Recht gewählt!

Urteil des Staatsgerichtshofs

Wetzlar, 17. Februar

In der Verfassungsstreitsache des völkisch-nationalen Blocks und der Volksrechtspartei gegen das Land Preußen auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit und Bestimmung des preussischen Landeswahlgesetzes wurde heute vom Staatsgerichtshof die Entscheidung verkündet. Sie geht dahin, daß die Klageanträge zurückgewiesen und damit die Verfassungsmäßigkeit des preussischen Wahlgesetzes anerkannt wurde.

Kältewelle über USA.

Wash. D. C., 17. Februar

Nach starkem Schneefall hat das Thermometer hier den tiefsten Stand dieses Winters erreicht. Mehrere Personen sind erfroren. In den städtischen Wäldern herrscht ein starker Andrang. In Boston hat ein Schneesturm 5 Todesopfer gefordert.

Drei Jahre Gefängnis für Bleischmitt

Insterburg, 15. Februar (Eig. Drahtber.)

Nach 14tägiger Beratung verurteilte der Gerichtsvorsitzende folgendes Urteil:

Die Angeklagten werden wegen Vergehens gegen § 8 des Sprengstoffgesetzes und wegen Raubvergehens und unerlaubten Waffenbesitzes bestraft und zwar Bleischmitt zu drei Jahren Gefängnis, die anderen Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der vollen Untersuchungshaft. Die Kosten fallen den Angeklagten zur Last. Polizeiaufsicht ist zulässig.

In der Begründung des Urteils heißt es: Raubvergehen und unerlaubten Waffenbesitz haben die Angeklagten eingestanden. Hierfür hat das Gericht einen und sechs Monate Gefängnis eingeleitet. Die Angeklagten sind auch schuldig nach dem Sprengstoffgesetz, da ihnen der Bombenbesitz einwandfrei nachgewiesen ist.

Die Augenaussagen hatten Graues über die Verbrecher der litauischen Regierung gegen alle Sozialisten ergeben. Der Zeuge Hiler aus Emden berichtet von der furchtbaren Rißgabelung der zurückgebliebenen Frauen der Emigranten. Solle Wahrheit könne er aber nur sagen, wenn das Gericht die Öffentlichkeit ausschließt. Sonst würden die Unglücklichen erst recht gemißhandelt werden. Das wurde abgelehnt. Trotzdem beantragte der Oberstaatsanwalt gegen Bleischmitt eine Gesamtschwere von 7 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, gegen die anderen Angeklagten je 6 Jahre 6 Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Gegenüber diesem Wahnsinnsurteil erscheint das Urteil, wenn auch nicht milde, so doch immerhin gemäßigt.

Wirtschaftskultur und Wissen

Kontinentalexpress durchbraust in drei Tagen Amerikas Prarie Vom Mississippi nach Chicago

Fahrt durchs mittlere Amerika

Hinter mir liegt der weite amerikanische Westen, das Land der Farmer und Viehzüchter, das mit dem rein industriellen Osten immer mehr in politische Differenzen gerät. Es ist der alte Gegensatz der Interessen von Stadt und Land, der sich heute auch jenseits des Ozeans bemerkbar macht. Wie bei uns spielen auch hier Zollfragen und Unterstützung der notleidenden Farmer die Hauptrolle. Da die große Masse der Farmer zusammen mit den unzufriedenen Elementen der Arbeiterschaft der Regierung, die vor allen Dingen der industriellen Prosperität das Wort redet, eines schönen Tages gefährlich werden könnte, so hat sich Präsident Hoover angefangen der schlechten Ernte des letzten Herbstes genötigt gesehen, weitgehende Konzessionen an die Landwirtschaft zu machen und ihr mit zahlreichen Unterstützungen unter die Arme zu greifen.

Der Kontinentalexpress durchbraust in drei Tagen und Nächten die grandiosen Berge der Rocky Mountains und die unendliche Ebene der Prarie. Trotzdem ist es noch zu lange; immer das gleiche Bild der Landschaft, die gleichen kleinen Stationen, die unübersehbaren Felder und die großen Farmhäuser. Selbst die spannendsten amerikanischen Detektivgeschichten werden langweilig, und nur die paar Mitreisenden geben etwas Abwechslung. Da ist der Reisende einer großen Getreidefirma in Chicago, der dauernd mit Notizbuch und Bleistift dasht und mir im Vertrauen erzählt, daß man trotz der knappen Ernte dieses Jahr wohl ein gutes Geschäft machen werde. Die Farmer brauchen dringend Geld um ihre Löhne und Abzahlungen auf Maschinen usw. zu bezahlen, die meistens nach der Ernte fällig sind. Sie müssen also ihren Weizen schon jetzt zu dem noch billigen Preise verkaufen. Die Gesellschaft aber speichert ihn in ihren riesigen Elevatoren auf und hofft, daß im Frühjahr eine allgemeine Knappheit einreten wird, um dann dieses, besonders für die ärmeren Schichten notwendige Lebensprodukt mit ungeheuren Gewinnen zu verkaufen. Es ist die alte Spekulation auf das kapitalistische Verteilungssystem, das durch Angebot und Nachfrage, die künstlich beeinflusst werden, aber nicht durch die wirklichen Bedürfnisse reguliert wird.

Die ersten größeren Städte sind die Zwillingstädte Minneapolis und St. Paul im Staate Minnesota. Es sind die ersten Vorposten des Ostens nach dem ferneren Westen. Umschlag der Ackerbauprodukte und andererseits riesige Warenverhandlungshäuser, die den weit entfernten Farmer mit allen Gebrauchsgegenständen, vom Pferdebedarf bis zum fertigen Auto, versorgen, bilden die Haupterwerbszweige dieser mittleren Städte am oberen Mississippi. Von hier aus setze ich meine Reise im Automobil fort und habe eine herrliche Fahrt durch die Schönheiten des Mississippiales bis nach Milwaukee und dann am Michigan Lake entlang nach Chicago. Die Straßen sind ausgezeichnet. Auf dem glatten Asphalt erreicht der Wagen oft Geschwindigkeiten von 80 bis 90 Kilometer. Vorbei sind die ewig langen, wie mit dem Lineal gezogenen, geraden Straßen der Ebene, die oft 30, 40 Kilometer keine Abzweigung haben. In hühen Bogen und Serpentinenschlangen sich der Weg bald am Flusse entlang, um dann wieder auf die Ebene über dem Tale emporzustiegen. In den Nationalparks glaubt man sich bald in den deutschen Odenwald versetzt. Der Mississippi ist hier noch schmal und verrät nichts von seiner späteren, majestätischen Größe.

Milwaukee, die größte Stadt im Staate Wisconsin, soll den stärksten Prozentsatz Deutscher von allen amerikanischen Städten haben. Keinerlich merkt man nichts davon. Ein paar deutsche Namen und deutsche Kirchengemeinden, das ist so ziemlich alles. Sonst das Bild einer mittleren amerikanischen Stadt: im Zentrum einige Hochhäuser im Stile der Chicagoer Wolkenkratzer die Mar-

moralische der Geschäftshäuser und in den Vororten die kleinen, meist aus Holz gebauten Wohnvillen der besser bezahlten Arbeiter und Angestellten. Im ganzen eine schöne Provinzialstadt mit vielen Anlagen und Gärten, der aber das tosende Leben der Industriemetropole Chicago fehlt, in die sich auch Handel und Industrie immer mehr verlegen. Selbst der innerliche Zusammenhang zwischen den 400 000 Deutschen soll nicht allzu groß sein. Mit Mühe und Not hält sich ein kleines deutsches Theater, und nur eine Unmenge deutscher Regler- und Gesangsvereine zeigen, daß dieser Trieb dem Deutschen auch im Auslande nicht so schnell abgeht. Allerdings soll man dort auch dieses fürchterliche Heimöräu kosten können, ein schreckliches Gefühl aus Hopfen, Malz und verschiedenen anderen Stoffen, die man geremmt in der Drogerie zu kaufen bekommt. Die Prohibition kann dagegen nicht einschreiten, denn zu Hause kannst du machen, was du willst.

Von Milwaukee nach Chicago fährt man mit dem Omnibus etwa vier Stunden. Die Eisenbahn braucht dazu ein etwas längere Zeit, ist aber dafür erheblich teurer. So ist es verständlich, daß der Diesbus, der mit 80 Kilometer Geschwindigkeit durch die Gegend rast, eine erste Konkurrenz der Eisenbahngesellschaften darstellt, zumal da man neuerdings von Los Angeles bis nach New York quer durch den ganzen Kontinent mit einer Busgesellschaft fahren kann. Der Preis dafür beträgt etwa 100 Dollar, während man mit dem Zuge mindestens die Hälfte mehr bezahlt, es dafür

vielleicht nur etwas bequemer hat; andererseits sieht man aber mit dem Auto mehr. Für kurze Strecken von ein paar hundert Meilen jedenfalls werden diese sehrträglichen Landstraßenungeheuer sehr viel benutzt, wobei man noch den Vorteil hat, daß man in den am Wege liegenden Lunchrooms essen kann, die erheblich billiger sind, als der Speisewagen.

Hinter Milwaukee erreichen wir bald den Michigan-See, den wichtigsten der großen amerikanischen Binnenseen, an dessen Ufer die wichtigste Stadt im Innern Amerikas liegt: Chicago, das uns zum Teil aus den Schilderungen Upton Sinclairs bekannt ist. Tatsächlich offenbart sich hier der amerikanische Geist am meisten, da New York eigentlich eine Stufe zwischen Europa und Amerika ist. Zwischen Milwaukee und Chicago sind die großen Landhäuser der Millionäre, und für die minderbemittelten Autofahrer und Touristen ist alle Nase lang ein Camp eingerichtet mit billiger Uebernachtungs- und Kochgelegenheit, neben den unzähligen Erfrischungstationen für den Menschen und den Benzinstationen für das Fahrzeug. Chicago selbst zeigt dem von Norden kommenden Besucher keine schöne Seite, nämlich die herrlichen, grandios angelegten Autostrassen direkt am Seeufer und die vornehmen 20- bis 30stöckigen Logierhäuser, in denen eine Dreizimmerwohnung 500 bis 1000 Dollar im Monat kostet. Dann geht es weiter in die „Loop“, wie das eigentliche Geschäftszentrum Chicanos heißt. Der künstlich umgesetzte, jedoch höchste Wolkenkratzer des Raoumanfabrikanten Brightens und der etwas schönere Turm der „Chicago Tribune“ kommen in Sicht und neben dem, der, wie ich, zum ersten Male solche Stein- und Stahlfriesen sieht, ein eindrucksvolles Bild dieser äußeren Manifestation der amerikanischen Größe. Von Block zu Block schlängelt sich unter ungelinder Kälte durch den Verkehr und steht uns schließlich im Herzen dieser wirbelnden Stadt ab Karl Moeller, zur Zeit New York.

Ein Straßenfest

Denke dir, es sei ein heißer Sommertag! Die Straße, in der du wohnst, wird neu gepflastert. Dann denke dir weiter, du seist noch mal wieder der kleine Junge von damals, der seine Straßenfeste feiert! Alles Leben nur ein Spiel.

Die ganze Straße haben sie aufgerissen — rein zum Vergnügen — und ganz große Karren voll Sand ausgeladen. Damit wir daraus Burgen bauen können und Badöfen und kleine Sandfischelfen. Und Karren voll achteckiger, großer Plastersteine, die später in Reih und Glied eingestampft werden. Die Plastermänner sind so lustige Leute und haden und graben und sängen dazu oder pfeifen. Alle haben die Taschen ausgezogen und auf die Fensterbänke der Häuser oder an die Fensterbänke gehängt. Und die Sonne scheint so lustig, wie sie sonst niemals scheint. Alles ist nur ein abnungslos glückliches Kinderspiel. Auch dürfen wir den Plastererleuten bei der Arbeit helfen, dürfen mit ihren Werkzeugen, die gerade frei sind, Erde locker machen oder Steine heranziehen. Das macht die Kameradschaft in der Straße.

Dann läutet es Mittag. Auf den ersten Glockenschlag ruht alle

Arbeit Ueberall auf den Hausdächern, auf schattigen Plätzchen bei einem Sandhaufen, bilden sich kleine, trauliche Grüppchen. Senkelmänner werden ausgewählt darin das Mittagessen noch warm ist, das Frauen oder kleine Mädchen der Männern gebracht haben. Wie das nun gut schmecken muß! Ordentlich heißhungrig wird uns kleinen Zuschauern dabei.

Unsere Mutter muß wohl etwas geahnt haben; denn plötzlich ruft sie uns an die Haustür und bringt uns einen Napf mit Essen heraus, und damit springen wir zu den Plastererleuten in so ein Grüppchen hinein — und es schmeckt uns; besser noch als zu Ostern und Pfingsten schmeckt es uns.

Nach dem Essen kommt die Mittagsruhe. Lang ausgestreckt liegen wir da auf dem Sande. Ja, nach einem Morgen schwerer Arbeit tut das Ausruhen brav gut und weicher ruht es sich da auf der Straße als in dem weichsten Königsbette. Alles Leben nur ein Spiel.

Sa, wenn du dir denkst, daß du wieder der kleine Junge von damals wärst kannst du es sicherlich nicht begreifen, daß die Erwachsenen sagen: „Gott sei Dank, wenn die Suddelst und der Dred erst vorüber sind!“

Karl Schneider — de Witt.

Kein Interesse

Der Dichter Ricardo Gedano erzählt: „Ich bin furchtbar leichtsinnig. Ich lasse meine Manuskripte immer bei offenem Fenster auf meinem Schreibtisch liegen.“ „Wenn man Ihre Art zu schreiben nicht allgemein kennt“, erwiderte einer, „so würde man sie Ihnen vielleicht stehlen.“

Der Himmel auf Erden

Der kleine Ottokar betet alle Abend. Eines Abends sagt er: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komme! — das bet' Ottokar nicht mehr.“ Entsetzt fragt die Mama, warum er das nicht mehr beten wolle. „Ich will nicht in den Himmel kommen.“ „Aber warum denn nicht?“ „Neh, wo wir endlich die schöne neue Wohnung bedrückt ham!“

Die Spielhülle

„Sie war'n wohl noch verzeißt?“ „Ja, das war ich.“ „Wo sind Sie'n da gewäsen?“ „Ueberall ä bißchen!“ „Na, wo derme da zum Beischpiel?“ „In Zoppot war ich ooch.“ „In Zoppot? Warden Sie mal, Zoppot, is das nicht der Ord, wo's ne Schbielhelle gibb?“ „Ja, das is der.“ „Da war'n Sie? Haben Sie'n da ooch geschbielt?“ „Freilich hab' ich da geschbielt.“ „Un haben Sie da ooch was gewonnen?“ „Ausgeschloffen. Da gann geiner gewinnen! Da geh'ich nie widder hin.“ „Warum derme?“ „Weil mer da noch nicht mal gewinnen gann, wennmer moged.“

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knauer Nachf.

„Ah!“ Morelli nickte. „Wie wäre es mit irgendwas zu essen?“ Der Sergeant reichte ihm aus dem Brotbeutel die Hälfte der gepflückten und zusammengereichten Datteln, die er aus der Hütte mitgebracht hatte; sie aßen, kauten schweigend und spülten die Früchte mit lauwarmem Wasser aus der Feldflasche hinunter. Als sie ihr Mahl beendet hatten, prüfte der Sergeant den Inhalt seines Zigarettenetuis. „Hünf“, sagte er, „wievie haben Sie noch?“ „Drei“, sagte Morelli, aber... da sind noch Welfons...“ Er reichte dem Sergeant eine und steckte sich selbst eine andere an. Der Rauch kräuselte sich lässig über ihren Köpfen, wie kleine Wolken hing er in der hellen Luft. Mit jeder Minute wurde die Hitze unerträglich und drohte immer noch schlimmer zu werden. „Sergeant“, sagte Morelli nach einem langen Schweigen, „haben Sie jemals von Jonassen gehört?“ „Ja“, nickte der Sergeant; seine Gedanken schienen zu wandern. „Ich wünschte zu Gott, daß die Teufel da drüben etwas unternehmen... Dies Warten ist furchtbar.“ Schweigen. „Wegen der Jonasse...“ Klang Morellis Stimme, „hören Sie zu?“ „Ja“, entgegnete der Sergeant, „ja...“ „Ich bin einer.“ Morelli sprach ganz leise und langsam. Ich will Ihnen das erzählen...

Neunzehntes Kapitel

Abwechslend gruben sie auf der anderen Seite der Hütte ein Grab für Welfon; der Sergeant legte den Leichnam hinein, warf Erde über ihn und trat sie fest. Ein Tag verging; eine Nacht... ein anderer Tag und noch eine Nacht. Die Zeit hörte für die beiden Männer auf — ihre harte, von Menschen geschaffene Einteilung schmolz im Ofen der Sonnenhitze und dem Silberbad des Mondlichtes. Dann und wann aßen sie und tranken viel Wasser; sie schliefen umschichtig, mit Angsträumen über gar nicht. Abwechslend schüttelten sie Datteln zur Ergänzung ihres Vorrates und füllten die Feldflaschen, abwechslend gingen sie wie im Halbtag zur Hütte und gaben dem lächelnden Wahnsin-

nigen, der dort betete, Speise und Trank; er ließ sich ruhig wie ein Tier herausführen und bewegen, die einzigen Worte, die er zu seinen Pflegern sprach, waren: „Ich muß euch nun verlassen... kniet mit mir nieder und betet...“

Manchmal sprachen sie nur kurz miteinander, manchmal unterhielten sie sich stundenlang. Einmal sagten sie während eines ganzen Tages kein Wort; aber immer beobachteten sie mit heißen Augen, die vom Sonnenglanz und vom Mondschein schmerzten, die Wüste. Es kam ihnen so vor, als hätten sie ihr ganzes Leben lang auf dem Bauch gelegen, auf die Ellenbogen gestützt, die ihr Gewicht wund gedrückt hatte, und über nichts als Sand gestützt, als hätten sie immer auf einen Feind gewartet, den sie nicht sehen konnten, der aber trotzdem da war — ein magischer Feind, der sich versteckte, wo es kein Versteck gab, und die verstümmelten Zeichen ihrer Freunde zu ihnen zurückbrachte, um sie zu verspotten, ein Gegner, der sie endlich fallen würde, wie die anderen gefest worden waren.

Ihre Augen glühten wie Kohlen, auf ihren Gesichtern wuchsen struppige Borsten. Wenn ihr Lager auch im Schatten war, fragte die Hitze wie ein wildes Tier an ihnen, so daß jeder Sonnenlauf ein Crescendo von Blut mit einer Nacht in seiner Mitte bedeutete, die kaum erträglicher war. Die Kolben der Karabiner verbrannten ihre Hände, die Berührung der Metallteile verursachte rasende Schmerzen. Unablässig verströmte ihr Schweiß, daß sie manchmal sich aufzulösen glaubten und süßten, wie ihre Gesundheit schwächer wurde. Im Umkreis standen die Palmen unbeweglich drohend wie Schildwachen, ohne sich zu rühren, vor ihnen war der glühende Halbkreis des Nichts, ein unnützer Ofen bei Tag, eine fleckige Silberhale in der Nacht. Was Nichts wurde in ihrer Vorstellung zu einem brennenden und wollüstigen Feinde, der sie zum Wahnsinn treiben wollte, ehe er sie tötete.

„Wenn sich nur etwas regte“, stöhnte Morelli, „irgendein gottverdammtes Etwas!“

Der Sergeant drehte sich auf den Ellbogen herum; er hatte beinahe einen ganzen Tag geschwiegen, nun strömten seine Worte wie ein angestauter Gießbach dahin.

„Ja, ja“, sagte er fast schreiend, „irgend etwas muß sich regen... ja... aber was? Wie? Diese verfluchten Hunde... zur Hölle mit ihnen, sage ich! Gott verdamme ihre dreckigen Seelen... Sie werden uns ja kriegen, aber, bei den Knochen ihres Propheten, wir sie auch! Haben Sie jemals einen brennenden Wunsch gehabt, Morelli? Natürlich... genau so wie ich... nicht nur einen, sondern tausende... ich habe sehr, sehr heiß gewünscht, Morelli, aber niemals so wie jetzt: ich will diese Schweine fassen... ich will sie

fassen, sage ich Ihnen, ich will sie fassen, und dann sollen sie verreden...“ Er brach ab, denn er merkte, daß er laut und lauter schrie, während der andere so nahe lag, daß er ein Flüstern hätte hören können. Seine eigene Stimme läute ihm selbst am peinlich in den Ohren; er biß sich auf die Lippen und rang nach Fassung.

Aber jetzt schrie Morelli zurück, gleichsam angefaßt, „alles ganz gut, alles ganz ausgezeichnet. Aber worauf wartet das Rad? Was? Ich will's Ihnen sagen, und wenn wir hier nicht wie die Wanzen herumliegen müßten, hätten wir es schon längst eingeschoben. Sie warten auf ihre Kameraden, verstanden, auf laufige Verstärkungen. Das ist es! Wir haben drei neulich nacht umgelegt, nicht wahr, da bleiben also drei oder vier übrig... Die wagen es nicht... warum? Weil sie wissen, daß ihre kleinen braunen Brüderchen kommen, und dann wollen sie uns auslöfchen... keine Kunst! Klar wie Klobbrühe... und Ihr ganzer Wunsch ist beim Teufel. Stimmt's... he?“

„Schon gut, schon gut. Sie brauchen nicht so zu schreien.“ Der Sergeant hatte sich gefaßt, seine Stimme war wieder ruhig und bestimmt. „Sie mögen recht haben, jedenfalls haben Sie logisch gedacht. Trotzdem irren Sie, glaube ich, trotz aller Möglichkeiten. Ich meine, daß sie warten... nun, weil sie eben warten... es gehört zu ihrem Programm. Folgen Sie mir? Sie wollen uns nicht nur töten, sondern sich gleichzeitig amüsieren. Bedenken Sie, wie Joe und der Raat hergebracht worden sind... wissen Sie, was ich sagen will? Dies Wartenlassen gehört etwas zu ihrem netzlichen Spiel.“

„Weiß nicht... vielleicht haben Sie recht...“ Auch Morelli war jetzt wieder nüchterner geworden. „Gepuppt wie gesprungen... was kommt's darauf an? Verdammte mögen sie sein... und wir auch.“ Damit begann er ein trauriges Lied zu pfeifen; der Sergeant nahm die Melodie auf, die klagende Weise floß ruhig durch die Palmen und verklang.

„Nichts geht über Musik“, meinte der Sergeant, grinste plötzlich und sang:

„Herr Wirt, habt ihr denn guten Wein?
Parley-woo!
Herr Wirt, habt ihr denn guten Wein?
Parley-woo!
Herr Wirt, habt ihr denn guten Wein?
Für Kavalleristen muß er sein!
Hallo, Lungen,
Hallo, Kerle,
Hal-lo!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Handel und Handwerk

Auto-Reifen

Alexander Lillberg
Obertrave 13 Fernsprecher 29381
Groß-Vulkanisier- und
Neu-Gummierungs-Anstalt

Bandagen

Wilh. A. C. Wessel, Breite Str. 58a
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Bauholz- und Bretterhandlung

Joachim Franck Geibelplatz 2
Fernspr. 21690

Drahtgitterfabrik

Kalck & Bliedert, Friedenstr. 34/36
Fernsprecher 28559

Elektrische Anlagen

Techn. Büro E. Latte, Fischstr. 14
Licht — Kraft — Telefon

Farben — Lacke

Drogerie Vogt, Königstraße Ecke Huxstr.

Frisier-Räume

E. A. Mittelstädt, Adlerstraße 35
Spez. Dauerwellen mit und ohne Elektrizität

Geldschränke und Kassetten

Schwegerle, Fischergrube 28
Lieferant hies. u. ausw. Banken u. Behörden

Gesundheitsquelle

Reformhaus Oldenburg, Wahnstr. 21
Ecke Königstraße

Glaserarbeiten

Louis Beiß, Mittelstraße 14
Fernsprecher 29228

Lederhandlung

Wilh. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Goliath“
haltbarer als alle anderen

Nutzeisen

Leo Lissianski, Kanalstr. 43/45
Rohre, Schienen, Stachel- u. Koppeldraht
für Einfriedigungen

Photo-Atelier

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr.
Spezialität: Gruppen-Aufnahmen

Photo-Apparate und -Arbeiten

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr.
— Fachmännische Beratung —

Photo-Vogt, Königstraße Ecke Huxstraße

Rohprodukte

Heinr. Kuhlmann, Inh. Ernst Sütel
Untertrave 32

Schirme und Stöcke

Joh. Heinr. Meier, Holstenstr. 11

Schleiferei

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Sprechapparate — Schallplatten

C. W. Meyer, Inh. G. Schneider Geibelplatz 6

Stabeisen, I-Träger

Max Schön G. m. b. H.
Untertrave 77 Fernsprecher 25222

Stahlwaren

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten

A. Graffitti, An der Mauer 84
Fernsprecher 24254

Wäscherei für Schlosser-Anzüge

Friedr. Törper, Schwartzauer Allee 24-26

Amtlicher Teil

Im Konkurs über das Vermögen des
Cafébesizers Friedrich Ernst Ekström in
Lübeck ist Termin zur Anhörung der Gläu-
biger über den Antrag des Verwalters, das
Verfahren mangels Masse einzustellen, auf
den **21. Februar 1930, 11 1/2 Uhr**, nach
Zimmer Nr. 9, abzurufen.

Lübeck, den 18. Februar 1930.
Das Amtsgericht.

Öffentliche Verdingung

Über die Lieferung von Türen für den
Erweiterungsbau der Heilanstalt Stredniz
Lieferungsverzeichnisse sind in der Kanzlei
der Baubehörde erhältlich. Angebote sind
bis Sonntag, den 1. März 1930, 12 Uhr,
an die Oberleitung des Erweiterungsbau-
es der Heilanstalt Stredniz (Baubehörde
Kanzlei) einzureichen.

Lübeck, den 17. Februar 1930
Die Oberleitung des Erweiterungs-
baues der Heilanstalt Stredniz

Stellen-Angebote

Berufsanwärter
nicht mit 21 Jahren alt,
zum 1. März 1930 bei-
fest. Stelle gel. Bed.:
freundl. Bez., ihm i.
Schreibmaschinenlsg.
u. d. Handhab. d. Näh-
maschin. Schriftl. An-
geb. m. Lebensl. u. Ang.
ab. Mit. Gehaltsanpr.
abw. erb. u. i. H. a. G.

Vermietungen

Gesucht eine besitz-
nahme. 2-Zimmer-
Wohnung in Trave-
münde. Zuschriften
an Pries, Gärtner,
Travemünde,
Lohstraße.

Verschiedene

Dr. Timm
erkrankt

Dr. Schneider
verreist

wegen Trauerfall bis
Donnerstag einjchl.

Die schlechten Auf-
erungen die ich am 15.
Februar über Fräul.
Holländer, Lübeck und
Herrn Barmeister,
Stedelsdorf gemach-
t habe, erkläre ich für
unwahr.

Eras Kreutz, Fackenburg

Elek. D.-Masl.-Kofz
zu verm., u. 2 RM. an.
Wahnstr. 62, l. r.

Öffentliche Versteigerung

Am **Wittwoch, dem 19. ds. Mts.**,
verm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungs-
halle des Gerichtshauses folgende Gegen-
stände versteigert werden:

- 1 Anschlagemaschine, National-Regi-
rierkassen, 1 Saal-Vortrager, 1 Radio-
Apparat, 1 elektr. Motor, 1 1/2 PS, 1
elektr. Söhnerbelen, 1 Herren-Fahrrad,
1 Bettfüße mit Matratze, verschiedene
Betten, Puppen, 2 Kofostroffen a 100 m,
2 Manilatroffen, 1 Partie Romane u.
wissenschaftl. Bücher, Schaus, Kleider-
Kast- und andere Schränke, Schreib-
Masch. und andere Tisch, Anzugstoffe,
antike Mobiliten, Nähmaschine und Sessel,
1 Klavier, Schreibmaschine, 1 Korb,
1 Büfett.

Kröger,
Gerichtsvollzieher in Lübeck

„Wir müssen Rat schaffen, dass viele
solche Bücher geschrieben werden!“
EMIL LUDWIG

HENDRIK VAN LOON

VON **COLUMBUS**
BIS **COOLIDGE**

WERDEGANG EINES WELTTEILS
Mit 93 Zeichnungen des Verfassers. 1. bis 6. Auflage 1929
312 Seiten Lexikonformat. Kostbarste Ausstattung
Kartonierte M 6,75. Sehr gediegener Leinenband M 8,75

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG, LÜBECK

300 Ringe am Lager

333 v. 4 M., 585 v. 8 M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohrringe
Bestecke
800 Silber 90 versilb.
H. Schult, Uhrmacher
Ob. Johannisstr. 20
jetzt
obere Fleischhauerstr.
Nr. 12

Gottfried Stamer Genin

Kolonial- u. Fettwaren-
Handlung.
Niederlage der
Genossenschafts-Bäckerei

Alle Zeitschriften

liefern
pünktlich u. billig
ins Haus

Wullenwever-Buchhandlung

Lübecker Genossenschaftsbäckerei

e. G. m. b. H.

Ordentl. General-Versammlung

am Montag, dem 24. Februar 1930,
abends 8 Uhr,

im Gewerkschaftshaus

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- u. Kassenbericht vom Jahre 1929.
 2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen. Genehmigung der Bilanz u. Verteilung des Reingewinnes.
 3. Bericht über die vorgenommene amtliche Revision.
 4. Entlastung des Vorstandes.
 5. Neuwahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern.

Anteilscheine legitimieren!
Der Vorstand

NB. Die Bilanz sowie die Jahresrechnung
liegen vom Montag, dem 17. Februar bis
Montag, dem 24. Februar 1930 zur Einsicht
der Genossen im Geschäftslotal Lötperweg
65, aus.

Verlobungsringe

kaufen Sie am besten
beim Spezialisten
Trauring-Stedel
Auslagen beachten
Nur Königstr. 82a

Biochemischer Verein Lübeck

e. V. Gegr. 1920

Mitglieder-Versammlung

am **Wittwoch, d.**
19. Februar 1930,
abends 8 Uhr,
im Weigen Saal
der Stadthalle.

Lichtbildervortrag:
**Die Leber und
ihre Erkrankung**
Gäste haben freien
Zutritt.

Stadtheater Lübeck

Montag, 20 Uhr
**Biel Särm um
nichts.** Lustspiel
Ende 22.40 Uhr.

Dienstag, 20 Uhr
Die andere Seite
Drama

Mittwoch, 20 Uhr
Aida. Oper

Donnerstag, 20 Uhr
**Biel Särm um
nichts.** Lustspiel

Ausgabe der fälligen
Gutscheine und Abon-
nementskarte. (4 Raten)
während der Rassen-
stunden sowie am 18.
und 19. Februar auch
nachmittags.

Werbt unablässig für eure Zeitung

Boltsfürforge

Gemeinnütziges Unternehmen
der Arbeiter, Angestellten u. Beamten.
Wer sich bei ihr versichert, dient der
Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt
Rechnungsstelle 30
Lübeck, Zischstraße 14. Tel. 28663

„Europa“

Ein schwimmendes Lloyd-Hotel und ein Wunderwerk der Technik

Am Freitag abend verkündete die Norag der Mitwelt eine Tat deutschen Schaffens: der neue Riesendampfer des Lloyd, ein Schwesterfahrzeug der im vorigen Jahr in See stehenden „Bremen“, steht vor der Vollendung. Und am Sonnabend versammelten sich fast 200 Vertreter der deutschen und ausländischen Presse in Hamburg, um das Werk zu besichtigen. Es dunkelte schon, als der Fährdampfer mit den Gästen auf die Schiffswerft Blohm & Voß zukehrte. Ungeheurer Lichterglanz erstrahlte aus dem kolossalen Schiffsbauch und vermittelte so einen wunderbaren Anblick des Schiffskolosses. Je näher man ihm entgegenkommt, desto massiger wirkt dieses Ungetüm. Wird die wahre Größe dem Beschauer so gewalttätig und wichtig aufgebläht, fabelhaft

Unterfangen, sich in Einzelheiten zu verlieren. Was wir hier hervorheben, ist das Wunderwerk der Technik, die natürlich alle Feinheiten und die modernen und raffinierten Verkehrsmittel der Konkurrenz berücksichtigen mußte. Ueber 20 Projekte wurden vor Erteilung des Bauauftrages angefordert und bis zur Vollendung des Schiffes sind rund 200 größere Änderungen der ursprünglichen Pläne vorgenommen worden. Tausende von Arbeitern haben sich in Schweiß gebadet, bis der Riesenbau, stolz und mächtig, fahrbereit war. Nun steht er da und unternimmt Ende dieser Woche die Probefahrt nach Bremerhaven. Manche Fieber der Verantwortlichen zittert sicherlich, ob das tausendfüßige Räderwerk exakt ineinandergreift, Theorie sich mit Praxis im Einklang befindet. Und wenn dann dieses unstrittig großartige Wahrzeichen deutscher Arbeit über das Weltmeer schwimmt und 1000 Hilfskräfte vom heißen Maschinenraum bis zur Luginsfalte nimmermüde sich regen um die Wünsche der Fahrgäste zu befriedigen, dann ruhen wiederum Tausende von Händen, die gern tätig sein wollen aber nicht können, weil die Arbeit getan und der Mohr überflüssig ist. Proletenlos.

Einige Zahlen über die „Europa“

Zunächst ist es, wie gesagt, ein Vierschrauben-Schnelldampfer mit 51 000 Brutto-Registertonnen. Der Dampfer hat eine Länge von 285 Meter und eine Breite von 21 Meter.

Seine Masten sind 72 Meter hoch. Den kurzen, dicken Schornsteinen traut man nicht zu, daß sie einen Durchmesser von 18 mal 7 Meter haben. Man kann in dem Schornsteinmantel bequem ein vierstöckiges Haus unterbringen. Aus diesen Schornsteinen dringt der Qualm, den die Dampferzeugung abgibt. Staunend steht man vor den dazu und auch sonst erforderlichen gewaltigen Maschinen- und Kesselanlagen, die für die Inbetriebsetzung des Schiffes erforderlich sind. Einige Angaben darüber: Die Geschwindigkeit wird durch vier gleich große Getriebe-Turbinen-Aggregate erzeugt. Die Kesselanlagen sind in zwei von einander unabhängige Hauptgruppen geteilt. An dem weiten Abtard der Schornsteine ist das erkennbar. Die Anordnung hat vor allem den Vorteil, daß selbst im Falle einer schweren Kollision im mittleren Teil des Schiffes die eine der beiden Kesselhauptgruppen stets intakt bleiben wird. Der in einer Schiffsmaschinenanlage verbrauchte Dampf muß wieder zu Wasser niedergegeschlagen werden, um ihn als Speisewasser den Kesseln wieder zuführen zu können. Für diesen Zweck werden der See

stündlich 32 000 Tonnen Kühlwasser

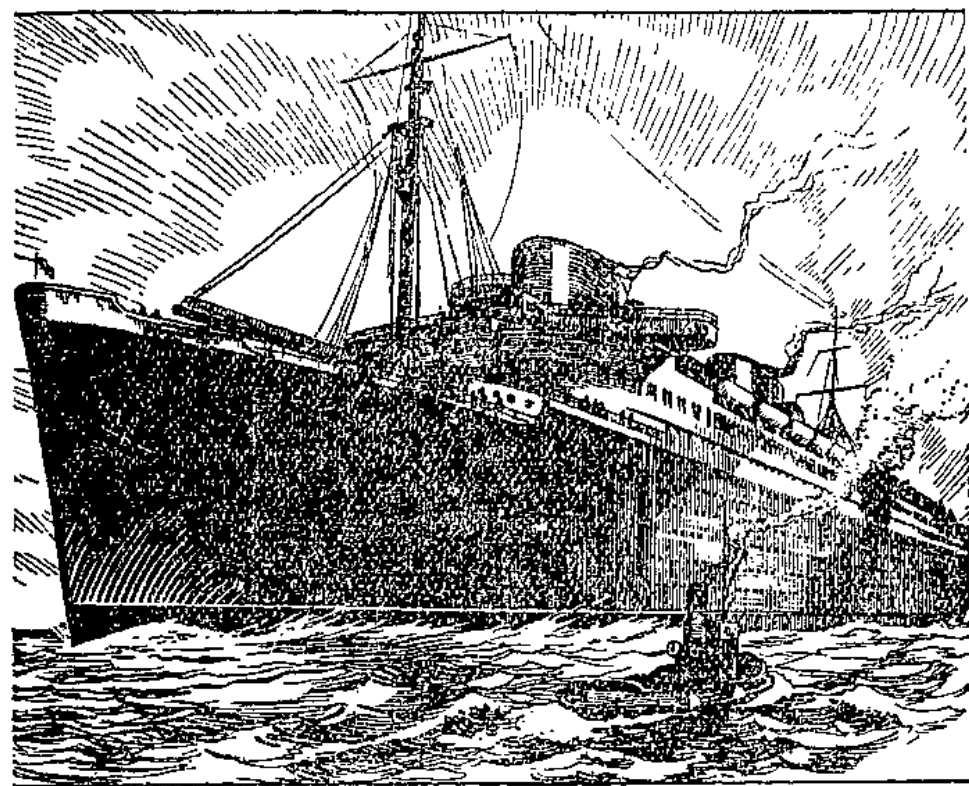
entnommen und ununterbrochen durch die Kondensatoren hindurchgepumpt und wieder ins Meer zurückgeführt. Für die Erzeugung des elektrischen Stromes für Licht und Kraft sind im Schiff vier große Diesel-Dynamos aufgestellt worden. Diese Anlage hat etwa 420 Elektromotoren und ebenso viele Hilfsmaschinen in Betrieb zu setzen. Allein für die Lüftungsanlage des Schiffes müssen stündlich 1 500 000 cbm Luft bewegt werden. Die „Europa“ enthält ein Kabel- und Leitungsnetz von etwa einer Million Meter Länge. Von ungefähr 10 000 verschiedenen Stellen aus können Klingeln in Bewegung

Die Ausmaße des Schiffes sind also ganz gewaltig. Deutlich wird das auch, wenn man erfährt, daß die „Europa“ mit vier Schrauben ausgerüstet ist, von denen jede in Bronze aus einem Stück gegossen ist und 14 000 Kilogramm wiegt. Noch schwerer sind die Anker, von denen es auf der „Europa“ drei gibt.

Jeder Anker wiegt 15 700 Kilogramm,

ist über 5,5 Meter hoch und in Schulterhöhe etwa vier Meter breit. Die erforderlichen Ankerketten weisen eine Gesamtlänge von 620 Meter auf; sie wiegen nicht weniger als 136 000 Kilogramm.

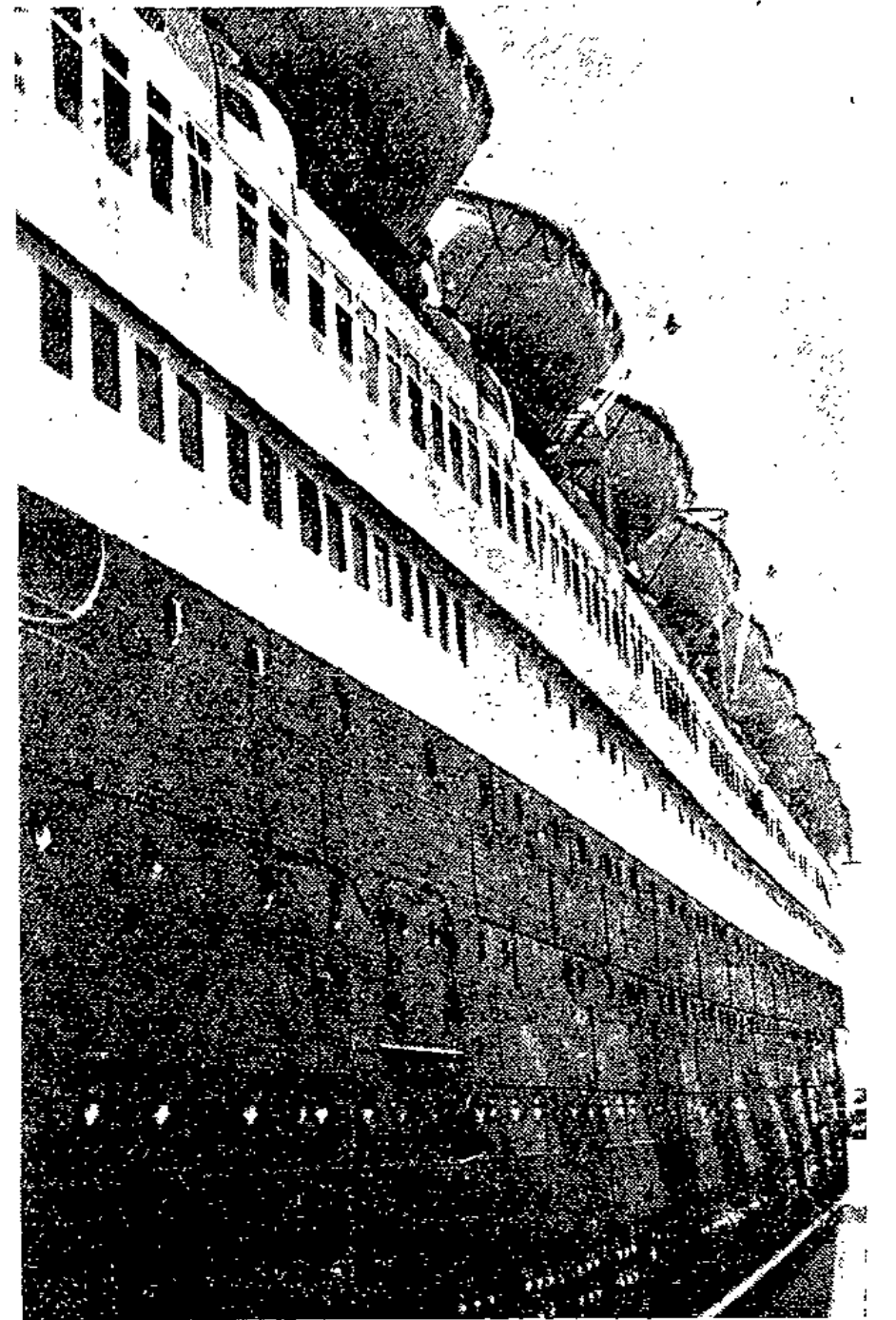
Wenn das Schiff nun auf die Fahrt geht mit diesen Lasten, mit der Besatzung und den Passagieren, wenn es sich anfährt, wie es seine Bestimmung sein soll, in sechs Tagen von Bremerhaven nach New York zu fahren, dann hat es zu all den erwähnten und den vielen ungenannten Belastungen vor allem noch ungeheure Massen an Proviant aufzunehmen. Nur ein kleinerer Teil des erforderlichen Proviantes wird im



Schnelldampfer „Europa“ des Nordd. Lloyd Bremen

wirken die Ausmaße erst beim Betreten des Dampfers selbst. Für den Laien geradezu unfaßbar liegt das Herz dieses Massenkörpers, die Maschinenanlage da. Eigentlich sind es vier ineinandergreifende Kesselhallen, die sich über den Doppelschotten auf $\frac{1}{2}$ Schiffslänge und 28 Meter Breite ausdehnen. Da geht es auf unzähligen Treppenstufen haustief hinab und durch schmale Gänge endlos dahin. Riesenkeßel an Riesenkeßel reiht sich aneinander und ein Gewirr von Dampfrohren greift ineinander, um die 100 000 Pferdestärken, die für Kraft und Licht und die vielen sonstigen Zwecke gebraucht werden, zu entwickeln.

Steigendes Erstaunen erlebt man bei einem Rundgang durch die Passagierräume, Säle, Wandelhallen. Auch die 3. und die Touristenklasse entbehrt nicht des Lujusses, der sich natürlich in der ersten Klasse bis ins Exquisite verfeinert. Säle von größtem Ausmaß und überfeinerer Eleganz tun sich auf, eine Halle von Licht breitet sich verschwenderisch aus, künstlerisch hochwertige Decken und Wandbekleidungen streuen raffinierte Kultur in des Beschauers Auge. Stil- und Raumkunst kommen aufs geschmack-



Blick über die Rettungsboote und die langen Fensterreihen

Auslande beschafft. Den weitaus größten Teil wird die „Europa“ in Bremerhaven aufnehmen. Auf einer Rundreise Bremen—Newport—Bremen sind da erforderlich an

Proviantverbrauch

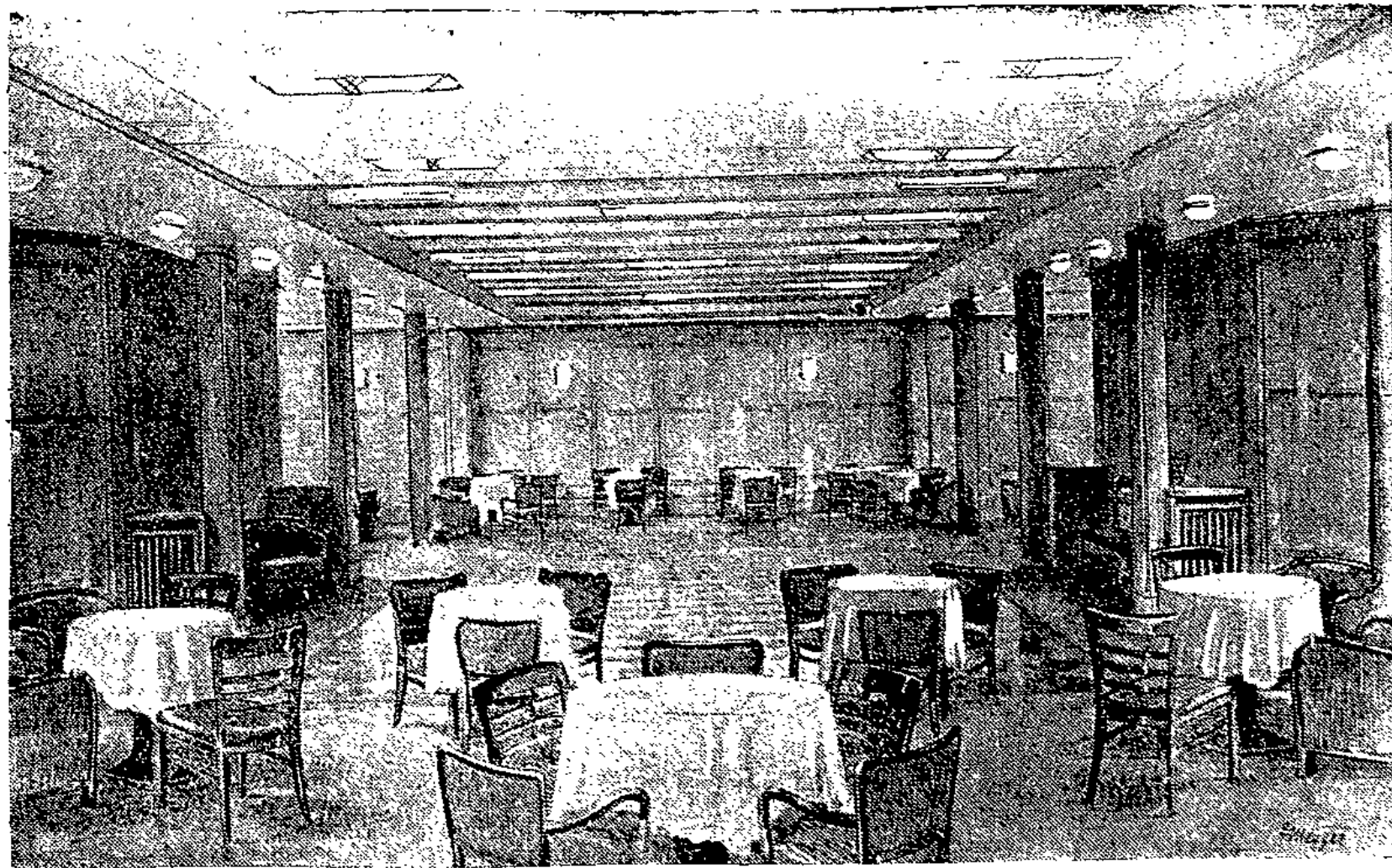
21 000 Kilogramm frisches Fleisch, Fleisch- und Würstwaren, Fleischkonserven und Pasteten, 7000 Kilogramm Geflügel 1400 Kilogramm Wild, 12 200 Kilogramm frische Fische, Kraken, und Schalthiere, gebackene und geräucherter Fische, 1380 Büchsen Fischkonserven, 3810 Büchsen Gemüsekonserven, 190 Büchsen Pilzkonserven, 2100 Büchsen Obstkonserven, 300 Büchsen Gemüsekonserven, 650 Kilogramm Sauerkohl, 950 Kilogramm Hülsenfrüchte, 110 Kilogramm Mülleierzeugnisse, 6100 Kilogramm Mehlprodukte (Backwaren), 10 300 Kilogramm Mehl, 5500 Kilogramm Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, 4000 Kilogramm Butter, 6400 Liter Milch und Sahne, 360 Kilogramm Fettwaren, 1100 Kilogramm Käse, 530 Schachteln Eier, 60 000 Stück Eier, 1100 Kilogramm getrocknetes Obst, 19 350 Kilogramm frisches Obst, 45 000 Kilogramm Gemüse, 20 Tonnen Eis und 2500 Kilogramm Rahmeis.

So ausgerüstet soll die „Europa“ ihre

erste Ausreise von Bremerhaven nach Newport am 19. März 1930 antreten.

Dann bieten sich den Passagieren die mannigfachen Einrichtungen. In der 1. Klasse, in der bis zu 800 Passagiere befördert werden können, neben den Kabinen ein Wintergarten, ein Rauchsalon, ein Kunstsalon, eine Bibliothek, Schreibzimmer, ein Kaffeesaal, Speisesäle, Kinder- und Bediensteten-Speisezimmer, ein Restaurant, ein Schießstand, ein Sportdeck, ein Schwimmbad und eine Turnhalle. Den Passagieren der zweiten Klasse stehen unter anderem zur Verfügung: ein Speisesaal, ein Rauchsalon, ein Damensalon ein Kinderzimmer, eine Turnhalle; und den Passagieren der 3. Klasse eine Halle, ein Speisesaal, ein Rauchsalon und insgesamt noch manche Einrichtungen für den Zeitvertreib oder sonstige Erbauung. Die Bibliotheken enthalten beispielsweise etwa 2000 Bände. Dazu gibt es dann noch Rundfunkanlagen, ebenso eine Tageszeitung, die über die neuesten Ereignisse in aller Welt informiert.

So ein modernes Schiff wie die „Europa“ ist also, die Zahlen werden es auch dem beständigen, der das Schiff weder sehen wird noch sich den Luxus einer Reise leisten kann, objektiv gesehen, ein technisches Wunderwerk, ein gewaltiger Betrieb, und sonst ein Symbol unserer Zeit. Das werden vor allem die vielen Mitglieder der Besatzung spüren, die nun bald auf der „Europa“ ihren Dienst antreten, der weder leicht, noch angenehm, noch einträglich ist.



Halle in der dritten Kabine für Touristen

vollste zur Geltung, auch, wie bereits bemerkt, in den niederen Klassen. Große Promenadendecks, das der 1. Klasse ist 175 Meter lang, dienen zur Erholung. Nicht weniger als 23 Fahrstühle, nach den neuesten Erfindungen amerikanischer Hotels, gleiten in die Schiffsräume. Auch eine sogenannte Geschäftsstrasse fehlt nicht. Hier wird der Geldmann alles haben können, was sein Herz begehrt. Er kann sich, wenn er Lust hat, völlig neu einpuppen, kann Gold- oder Seidenwaren, Bücher und selbst lebende Blumen kaufen, denn auch eine Gärtnerei befindet sich an Bord. Ebenso ist für Sportbetätigung gesorgt. Es wäre vorzuziehen

gesehen werden. Die gesamten Maschinen- und Kesselanlagen, die so also erforderlich sind, werden überwacht von mehr als 30 Ingenieuren, von einer großen Anzahl von Assistenten, Elektrikern, Kühlmaschinenwärttern und anderen Hilfspersonen. Es ist also ein Großbetrieb von sehr achtbaren Ausmaßen. — Das erste Frühstück der „Europa“ bestand aus 5 000 Tonnen Del. Diese ungeheure Delmenge ist erforderlich für eine Reise von Bremen nach Newport. Um sie aufzunehmen enthält das Schiff acht Tanks, von denen die beiden größten ein Fassungsvermögen von je 6035 cbm besitzen. 6035 cbm? Das sind 600 Eisenbahnkesselwagen, oder 10 Güterzüge.

Die Aussicht vom Warenhaus des Konsumvereins

Der Fahrstuhl bringt einen ohne Extratage hinauf, und oben findet man ein bei Helligkeit und bei Dunkelheit gleich beliebtes Café vor und um dieses außen herumlaufend, östlich und südlich, die Wandelgalerie mit der schönen Aussicht.

Diese Höhen-Aussicht ist in der Tat höchst bemerkenswert. Sie einfach schön zu nennen, genügt nicht. Es muß noch um Bewunderer erworben werden! Zu empfehlen ist besonders die Dämmerstunde, in der die Lichter unten und in der Ferne sich mehrten, bis sich dann die Nacht über die Stadt breitet. Auf den benachbarten Petriturm kann man nämlich bedeutend weniger leicht im Dunkeln kommen, da muß man die steilen Treppen schon kennen, und es wird sich das da höchstens lohnen, wenn man, wie vor einigen Jahren, eine ganz seltene Sternzusammenkunft sucht, die nur einmal eine halbe Stunde am Horizont zu sehen ...

Es ist selbst in diesen Wintertagen oben auf dem Konsum nicht kälter als in den Strakentälern. Eher wird der Neuling erstaunen, wie viel weiter er sich dem Frühlings entrikt sieht, als er vermutet. Mit leichter Selbstironie beginnt der Mensch hier von dem berühmten „Ameisengewimmel da unten“ zu sprechen. Der Blick fällt richtig hinunter auf den Klingenberg, auf die „überste“ Brunnenflur, zu der man sonst gläubig aufschauen muß. Durch das Brunnenbassin, das fast nie nasse, springen Kinder wie die Marionetten. Aus der Autogruppe löst sich ein Wagen los, wie ein Kahn am Kahnhafen lostaut, und gleitet langsam hinweg. Länger, eleganter wirken die Elektrischen aus der Spahnstraße, leichter, weniger himmlisch erscheinen die Automobile alle.

Ganz hinunter sieht man die Schluchten, die — darf man so sagen? — Lichtstrombetten der Breiten und der Mühlenstraße. Jeder Passant unten ist ein Stück einer Welle, die Unterschiede sind weggenommen, das abendliche Leben an sich pulst und schimmert, lichte Waben laufen in die Ferne hinaus. Die Türme rundum sind, je nach der Stunde, ganz oder schattenhaft zu erkennen; an den äußersten Ecken der Galerie sieht man auch den Petriturm.

Um sieben Uhr wird das Haus geschlossen, aber noch ist die Zeit der frühen Abende, die selbst von sonst etwas schwindlichen Leuten zum Aufnehmen eines ganz neuartigen, vorher nie vorgekommenen Panoramas genutzt werden kann! N. P.

Verkehrsunfälle

Ein Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen ereignete sich am 15. d. M. gegen 21 Uhr an der Ecke Breite und Hüßstraße. Der eine Kraftwagen fuhr die Breite Straße entlang, der andere kam aus der Hüßstraße. Beide Führer wollten schneit haben; trotzdem fuhr der aus der Hüßstraße kommende Wagen den ihn kreuzenden Wagen an der hinteren Hälfte an. Der angefahrte Wagen wurde zur Seite geschleudert, wodurch ein Fußgänger verletzt wurde. Beide Wagen sind erheblich beschädigt.

Am 16. d. M., gegen 23 Uhr, kam ein in der Braunstraße vor dem Hotel „Union“ hingestellter Personenkraftwagen aus unbekannter Ursache in Bewegung. Der Wagen rollte die Braunstraße abwärts, überquerte die Unterstadt und prallte gegen den Schuppen 0. In diesem Schuppen befindet sich eine Werkstatt und die Wohnung des Wirtes. Der Kraftwagen war gegen die Wand des Schlaßzimmers gefahren und hatte diese z. T. eingedrückt, so daß Kleiderkasten und Betten durcheinander geworfen wurden. Der Kraftwagen wurde hierbei auch erheblich beschädigt.

Massenversammlung der Bauparer

Reichstagsabgeordneter Peus spricht

Die aus England stammende Idee der Bauparke, die wie so manches Unwährende in den Häuten der Armen geboren wurde und die wesentlich mit dazu beigetragen hat, daß heute in England 83 Proz. des Volkes, ja selbst in London 60 Proz. der Bevölkerung in Eigenwohnungen untergebracht sind, hat auch in Lübeck geblüht.

Wer's noch nicht geglaubt hatte, der konnte sich am Sonnabendabend angefaßt des vollbesetzten großen Saals des Gewerkschaftshauses davon überzeugen.

Wir zweifeln nicht an den Worten des Referenten, daß es sich bei dieser Versammlung wohl um die besuchteste der bisher in Norddeutschland abgehaltenen Bauparkeversammlungen gehandelt hat und es ist sicher nicht zuviel gesagt, daß die Teilnehmerzahl größer war als die aller anderen hier stattgefundenen Bauparkeversammlungen zusammen.

Der Versammlungsleiter Landesrat Liebing berichtete über die Entstehung, Zusammenfassung und

Anfang der Gemeinnützigen Volksbauparke

und betonte vor allem, daß die Arbeit der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder eine ehrenamtliche, unbesoldete sei. Unter Beifallstrafen konnte er mitteilen, daß bereits am ersten Tag für 6000 RM Bauparkeverträge abgeschlossen seien, weitere händen unmittelbar vor dem Abschluß.

Als Hauptreferent des Abends sprach der Gründer und Leiter der Bauparke Hamburg Fr. W. Meyer. Aus seiner Erfahrung als zentraler Gewerkschaftssekretär und Bauparkeleiter im In- und Ausland wußte er überzeugend den Wert der Bauparke hervorzuheben. Er bezeichnete die Lübecker Versammlung als eine historische Stunde der Arbeiterbewegung und Bauparkebewegung Deutschlands, sei doch dies das erste Mal, daß offiziell die organisierte Arbeiterklasse bzw. deren Wirtschaftsunternehmungen in den Dienst der Sache traten.

Eingehend behandelt wurde an Hand im Saal hängender Tabellen das zugrunde liegende, gesetzlich geschützte System, über das wir bereits an dieser Stelle berichtet haben und über das die Druckfächer der Bauparke Vorwärts reichste Aufklärung geben. Besonders feststellend waren die Behauptungen über

die Vorteile, die die deutsche Volkswirtschaft durch eine Befreiung des Volkes von der Mietzahlungen zu erwarten hat.

Gestreift wurde ferner der Stand der Bauparkegesetzgebung in Deutschland. (In den Beratungen über das in Vorbereitung befindliche Gesetz haben die zuständigen Stellen auch den Vortragenden mitberücksichtigt.) Das zinslose System, das von einigen Bauparkevereinen propagiert wird, bedeutet nach seiner Meinung eine Schädigung der wartenden Bauparer und einen Gewinn für den Unternehmer.

Konferenz der Landdistrikte und der sozialdemokratischen Gemeinderäte

am Sonntag, 16. Februar, im Gewerkschaftshaus

Um 10 Uhr eröffnet Genosse Weiß die Konferenz und begrüßt die Erschienenen, zu denen sich noch eine Anzahl in der Landtagitation tätige Genossen eingefunden hatten, im Namen des Parteivorstandes. Die Tagesordnung weist zwei Punkte zur Beratung auf.

1. Die politische Lage. Referent: Gen. Dr. Leber, M. d. R.
2. Gemeindefragen.

Aus den grundsätzlichen Darlegungen des Genossen Leber sei folgendes wiedergegeben:

Für die letzten Jahre der deutschen Politik ist eine wichtige Feststellung zu machen: Das bestimmende Moment in der deutschen Politik war die Außenpolitik. Die Außenpolitik hatte das Vorrrecht, dem wir uns in allen Fragen mehr oder weniger fügen mußten. Seit zwei Jahren hat sich darin ein Umschwung vollzogen. Die auf die Innenpolitik einwirkenden Faktoren sind heute fast uneingeschränkt die Geleise der Wirtschaft. Was sich gegenwärtig vollzieht, ist der grandiose Versuch, einen Ausgleich herzustellen zwischen den Geleisen der internationalen Wirtschaft und der Politik. Trotzdem sind Wirtschaft und Politik mehr auseinandergegangen. Der Währungsverfall und der Finanzverfall haben das ihrige dazu beigetragen. Das Uebel muß von Grund auf korrigiert werden. Der Youngplan ist ein Versuch, das Problem von der politischen Seite aus zu lösen.

Erinnern wir uns: Als der Krieg beendet war, gewann in den sogenannten Siegerländern die Meinung Platz: „Der Deutsche wird alles bezahlen“. Und fast alle Wälder verfielen dieser Anschauung. Der französische Finanzminister Klotz fabelte von 600 Milliarden deutscher Kriegsschuld, die im Laufe von fünfzig Jahren abzudecken sei. Lord George kam etwas später zu 450 Milliarden. Summen, die uns heute als Wahnsinn vorkommen. Die Vernunft ist langsam markiert. Der englische Wirtschaftler Kennes warnte vor gefährlichen Tragödien. Zu sehr stand aber in allen Ländern das nationalpolitische Karrenrum als Hemmnis einer objektiven Politik im Wege. Die Regelung der Kriegsschulden war ja ganz gewiß nicht nur die Frage eines einfachen kaufmännischen Geschäftes. Die Verbundenheit der internationalen kapitalistischen Wirtschaft forderte eine tragbare und überprüfbare Reparation. Unser Parteifreund, der jetzige englische Schatzkanzler Snowden, gab wohl der Lösung der Kriegsschuldfrage die einzig richtige Formulierung, indem er erklärte, es sei das Beste, alle Schulden zu streichen.

Auf der Londoner Konferenz wurde in ultimativer Form die deutsche Schuld auf 132 Milliarden Mark festgesetzt. Man teilte das theoretisch in eine A- und B-Summe. 50 Milliarden (A-Summe) zahlte Deutschland unter allen Umständen. Die B-Summe (82 Milliarden) zahlte es, wenn sich der regulären Zahlung der 50 Milliarden keine erheblichen Schwierigkeiten in den Weg stellen. Heute kann man es aussprechen, daß die 82 Milliarden nur für die Dummheit gerechnet waren. Der Dawesplan schloß sich den Londoner Forderungen an, indem er eine jährliche Schuldabtragung von 2,5 Milliarden errechnete. Eine Begrenzung der deutschen Schuld gab der Dawesplan nicht. Politisch war diese Lösung zunächst glücklich. Aber auf die Wirtschaft angewandt, mußte man das erhebliche Verknappung des

deutschen Geldmarktes, 1924 waren Zinsätze von 10, 12 und 15 Prozent nichts Außergewöhnliches. Die ausländischen Geldgeber gaben gern und willig Kredite. Seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes sind 9 Milliarden Mark bezahlt. An Krediten für das Reich, die Länder und Private sind währenddessen etwa 16 Milliarden Mark in Deutschland aufgenommen. Es ist die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß aus Steuer- und all-gemeinpolitischen Gründen etwa 10 Milliarden Mark deutsches Geld im Ausland angelegt worden ist. Nicht nur Kapitalisten, sondern auch mittlere Leute haben ihr Geld im Ausland angelegt. Zum Teil glaubte man noch nicht so recht an die Sicherheit der deutschen Wälua.

In Genf kam man der Lösung erheblich näher. Zweimal ging man nach dem Haag. Die deutsche Kriegsschuld steht fest, die Zeit der Bezahlung ist begrenzt. Im ersten Jahre sind 1,8 Milliarden zu zahlen. Die Summe steigt von Jahr zu Jahr und erreicht eine Durchschnittsjahressumme von 2,25 Milliarden Mark. Kein Mensch glaubt, daß der Youngplan endgültig ist. Sicher bringt er uns eine gewaltige Belastung, jedoch ist die Entlastung gegenüber dem Dawesplan unverkennbar. In fünf bis sechs Jahren sind etwa 4 Milliarden Mark gegenüber den Dawesleistungen erspart.

Weil es gegenwärtig absolut keine andere Lösung gibt, verließen wir den Youngplan. Unsere Verbundenheit mit der deutschen Arbeiterklasse läßt uns diese Stellungnahme eindeutig vor. Solange der Weltkapitalismus Tatsache ist, gibt es keine andere Politik, als mit seinen Methoden die Interessen der Arbeiterklasse in dieser schwerigen Situation zu vertreten. Die unerläßliche Voraussetzung für eine starke sozialistische Politik ist aber die Einigkeit und Kampfschlossenheit der Arbeiterklasse (Lebhafter Beifall).

Im 2. Punkt der Tagesordnung entspann sich eine rege Debatte um Gemeindefragen. Insbesondere wurde der Unterschied in der Fürsorgepolitik zwischen Stadt und Land besprochen.

Sehr rege gestaltete sich auch die Aussprache über den Landgemeindevorstand und die Ausgleichskasse. Der Wohlfahrtslenator, Genosse Haut, konnte eine Anzahl kritischer Fragen in zufriedenstellender Weise klären. An der Debatte beteiligten sich außerdem die Genossen Weiß, Waterstrat, Stau, Ripke, Kupnau, Reger, Bartels, Borgstedt und Lange. Das starke Interesse unserer Genossen auf dem flachen Lande für unsere Politik kam darin zum Ausdruck. Es wurde gewünscht, die Landdistrikte-Konferenzen häufiger stattfinden zu lassen. Ebenso einmütig war die Auffassung der Konferenz, daß mehr als bisher die Parteipropaganda das Land erobern müsse. Hier wie in der Stadt ist der stärkste Pfeiler der sozialistischen Politik gute Parteiorganisation.

Mit einer Aufforderung, das Gehörte im Interesse unserer Ideale überall in Anwendung zu bringen, schloß Gen. Weiß nach dreieinhalbstündiger Dauer die Konferenz. H. A.

Ein Gaunertrieb

In einem Zigarrengeschäft am Geibelplatz erschien am 13. d. M. gegen 19 Uhr ein junger Mann und bat die Verkäuferin, ihm einen Zwanzigmarschlein, der zusammengelegt war, zu wechseln. Der junge Mann hatte es sehr eilig. Er erhielt zwei Zehnmarkscheine. Als die Verkäuferin den erhaltenen Schein auseinanderfaltete, mußte sie feststellen, daß sie nur einen halben Zwanzigmarschlein bekommen hatte. Derselbe Schwindel gelang dem jungen Manne etwas später in einem Milchgeschäft in der Schlumacherstraße, wo er die andere Hälfte des Zwanzigmarschleines sich wechseln ließ. Der Betrüger ist etwa 20 Jahre alt, 1,75 Meter groß, hat frisches, gesundes Aussehen und war mit grauer Windjacke und blauer Schirmmütze bekleidet.

Vermißt wird seit dem 15. d. M. der Lehrling Heinrich Wänchen, geboren am 19. Juni 1912 zu Lischwitz i. S., wohnhaft in Moising, Niendorfer Straße 115. Der Vermißte ist 1,80 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, blaue Augen, gesunde Zähne und rötliche Gesichtsfarbe. Er war bekleidet mit graublauem Filzhut, rotbrauner Windjacke und blauem Jackett und Hose.

Diebstähle. Aus dem Vorräum der hiesigen Seefahrtsschule ist am 13. d. M. ein schwarzer doppelreihiger Paletot mit Samtkragen gestohlen worden. Ein gleicher Diebstahl wurde am 14. d. M. in der von Großheimhagen Realschule ausgeführt; dort wurde ein braunkariertes Mantel mit Gürtel gestohlen. — Wegen Diebstahls eines halben Schweines aus dem Seegrenzschlachthof wurden ein Schlächter aus Niederholsa und ein Arbeiter aus Königsberg in Haft genommen.

Verzweifelte Vorträge. Ueber die Verbreitung der Tuberkulose und die Möglichkeiten ihrer Bekämpfung wird am Donnerstag, dem 20. Februar, 20½ Uhr, in der Aula des Johanneums Dr. W. Schüler von der physikalischen Abteilung des hiesigen Allgemeinen Krankenhauses sprechen. Der Vortrag wird durch eine große Zahl von Lichtbildern erläutert werden. Eintrittspreis 20 Pf.

Steuermannsprüfung. Am 14. Februar wurde auf der Lübecker Seefahrtsschule eine Vorprüfung zum Steuermann auf großer Fahrt beendet und von folgenden Teilnehmern bestanden: W. Benemann, Lübeck, W. Appellhagen, Kiel, M. Lauf, Kiel, K. Nepperschmidt, Kiel, G. Ruppardt, Laboe, R. Lange, Riga. Herr Appellhagen erhielt das Prädikat „gut bestanden“. Der nächste Steuermannkursus auf großer Fahrt beginnt am 26. Mai.

Gr. Grönau. Parteiversammlung. Am Sonnabend fand im Lokal von Kemp die Monatsversammlung der S.P.D. statt. Genosse Hans Ahrenholdt, Lübeck hielt einen Vortrag über „Die Krise des Kommunismus“, der mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde. Der Referent beschäftigte sich insbesondere mit dem gegenwärtigen Kurs der innerrussischen Politik und zog Vergleiche zu der Politik der kommunistischen Partei in Deutschland. Anschließend nahm die Versammlung einen Bericht über Gemeindeangelegenheiten entgegen. Die Jurände in der Gemeinde bedürfen dringend einer baldigen grundlegenden Revision. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Wagner bei Husten, Keiserkeit, Katarrh. 1.25 070

Rund um den Erdball

Die Tragödie des Vaternörders

Die Geliebte des Spezereihändlers — Ein mißratener Sohn „Mesalliance“ — Der Schuß beim Mittagessen

Schwurgerichtsfaal in Paris! Zwei weibliche Advokaten plädieren. Eine von ihnen vertritt George Legay, den Angeklagten. Er ist 25 Jahre alt, Vater eines zwölf Monate alten Säuglings, den die Mutter und Frau des Beschuldigten auf den Armen wiegt. Legay hat im Juni vorigen Jahres kalt und unbarmherzig seinen Vater erschossen. Die Geschworenen verurteilten ihn dafür zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Wie sich die Tat vollzog, welche Ursachen?

Vater Legay ist vor dem Krieg Stadtrat in Verdun. Der Krieg verjagt ihn aus der Heimat in die Nähe von Paris. Hier betreibt er einen sehr gutgehenden Spezereihandel. Er kann sogar eine Kriegervitwe mit ihrem Kind, die ihm zur Geliebten wird, in sein Haus aufnehmen, nachdem der Sohn Legay ihr Angebot zurückgewiesen hat. Dieser Sohn! Im Kriege aufgewachsen, nichts gelernt, die Füße immer unter dem Tisch des Vaters. Ein verwöhnter, schwächlicher und zu keinem Beruf tauglicher Mensch und Charakter. Liebesverhältnis mit der Tochter eines französischen Offiziers, das nicht ohne Folgen bleibt. Heirat! Die Offiziersfamilie nennt es eine Mesalliance für ihre Tochter, den Sohn eines Krämers zu ehelichen. Die Krämerfamilie sagt es ebenfalls. Denn sie hat Geld und die Schwiegertochter bringt keine Mitgift. Das junge Paar wohnt anfänglich bei den Schwiegereltern Legay. Die spotten über die mittellose Schwiegertochter, zwar trinken die Schwiegerväter manches Glas Wein zusammen, aber bis zur Abtretung des Geschäftes an das junge Paar ist's noch weit.

Streit und Zank lassen den jungen Legay und seine Frau nach Paris ziehen. Georg kann sich aber nirgends beruflich durchsetzen. Er wird arbeitslos, geldlos, brotlos. Das Schicksal ist um so schlimmer, als die junge Frau in Wochen kommt. Vater Legay gibt nichts mehr. Der Sohn sieht alles Unglück in der Kriegervitwe, er haßt sie, besorgt sich einen Revolver und sagt zu seiner Frau: entweder muß ich die Welt verlassen oder der Vater und seine Geliebte. Er geht nach Hause, sitzt mit seinen Angehörigen beim Mittagessen, zieht den Revolver, erschießt den Vater und verwundet die Kriegervitwe.

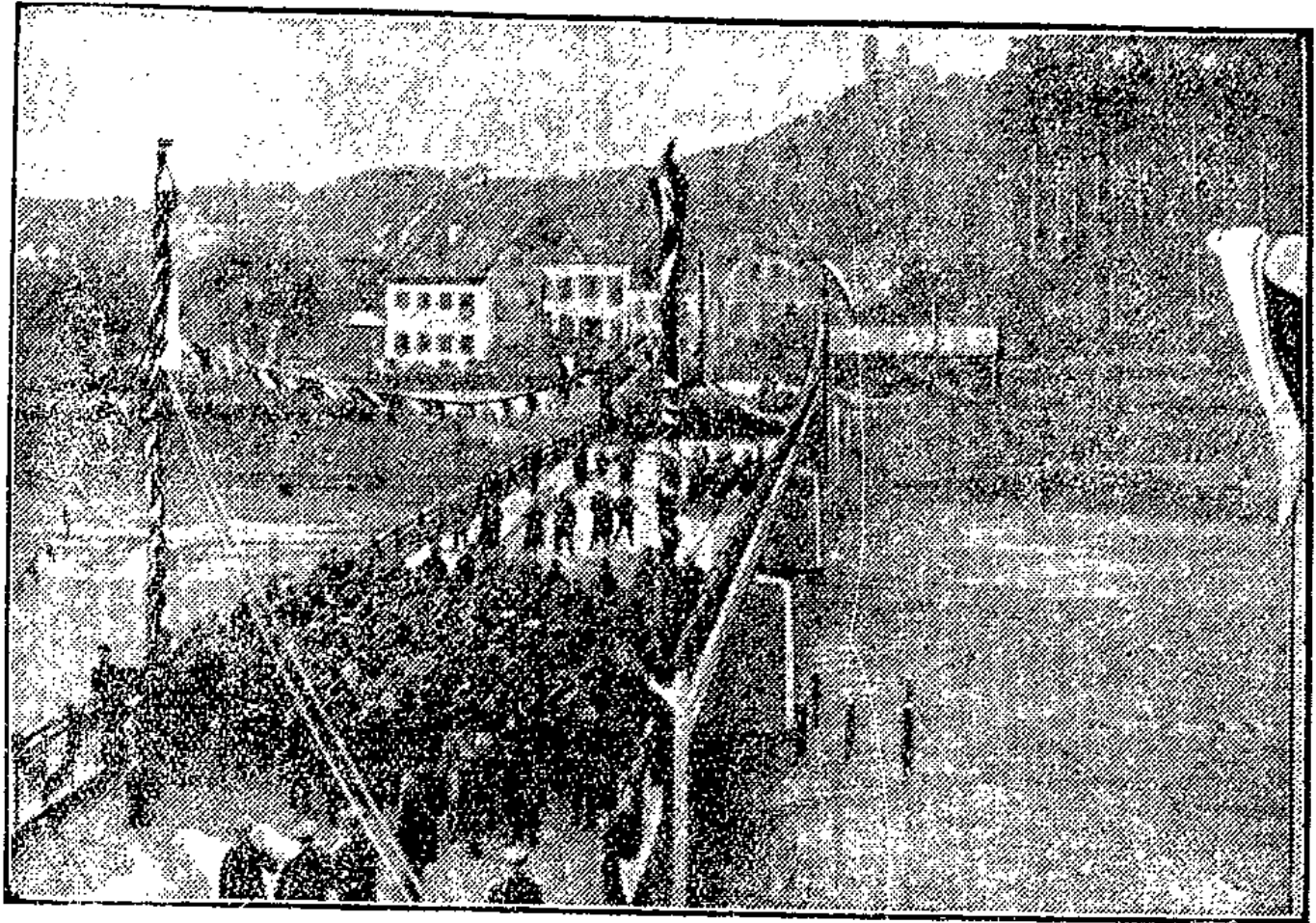
Zwei Tage lang werden all diese Szenen vor Gericht aufgeführt. Die Schwiegereltern des Vaternörders, seine Freunde und seine junge Frau zeugen für ihn mit allen Mitteln und häufen alle Schuld und Schande auf den toten Vater. Die Mutter und die Kriegervitwe nehmen den Erschossenen in Schutz. Wie ein Stein steht diese Mutter im Saal, kein Sohn, kein Enkel kann sie erweichen. Sie fordert nur eins: Rache! Unerbittliche Bestrafung. „Ich habe keinen Sohn, ich kenne nur den Mörder meines Mannes!“ „Barbarenmutter!“ schreit die Schwiegertochter, ihr Kind auf den Armen tragend, „Seid Ihr überhaupt eine Mutter, die Ihr vom Gericht das Schafott für Euren Sohn verlangt?“ Der Präsident muß die Aufgeregte durch drei Gerichtsdiener aus dem Saal bringen lassen.

Der Staatsanwalt hält lebenslängliches Zuchthaus für eine ausreichende Sühne. Das Urteil lautet entsprechend. Wie üblich, wird der Angeklagte außerdem verurteilt, der Witwe des Getöteten, seiner Mutter, einen Franc Buße zu bezahlen. Das Schmerzensgeld der Kriegervitwe wird später von einem Zivilgericht bestimmt.

Wie ein Rachegott verflucht Frau Legay den Sitzungssaal. Kein Blick für den Sohn, der für immer im Zuchthaus verschwinden wird und den sie niemals wiederseht.

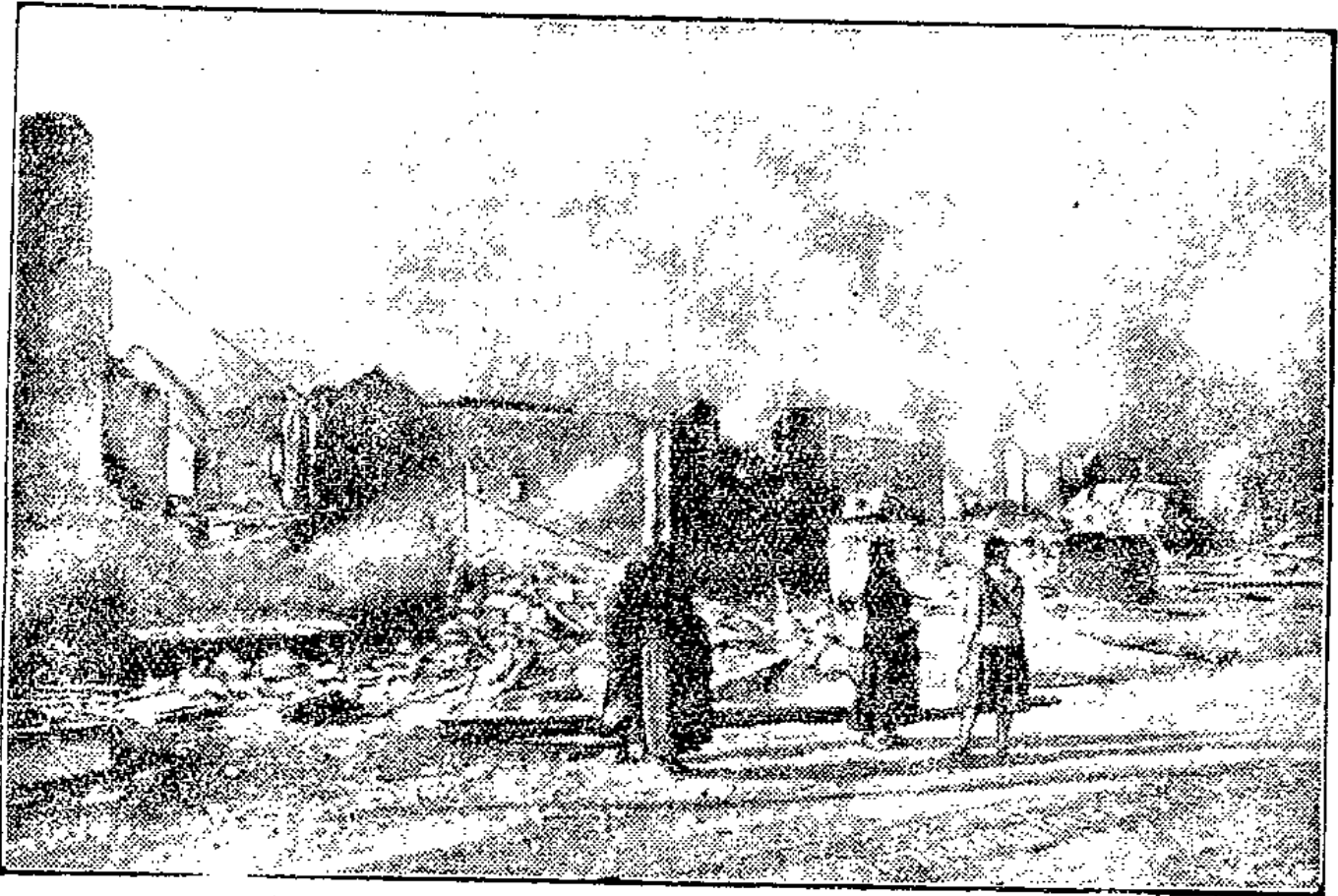
Das amerikanische Tonfilmgeschäft

Eine amerikanische Verlagsfirma hat in diesen Tagen die ausschließlichen Tonfilmrechte von vier neuen Tonfilmliedern an zwei führende amerikanische Filmunternehmen zum Preise von 1 Million Dollar (4 200 000 Mark) verkauft. — Sintflut amerikanischer Kulturverschlingung!



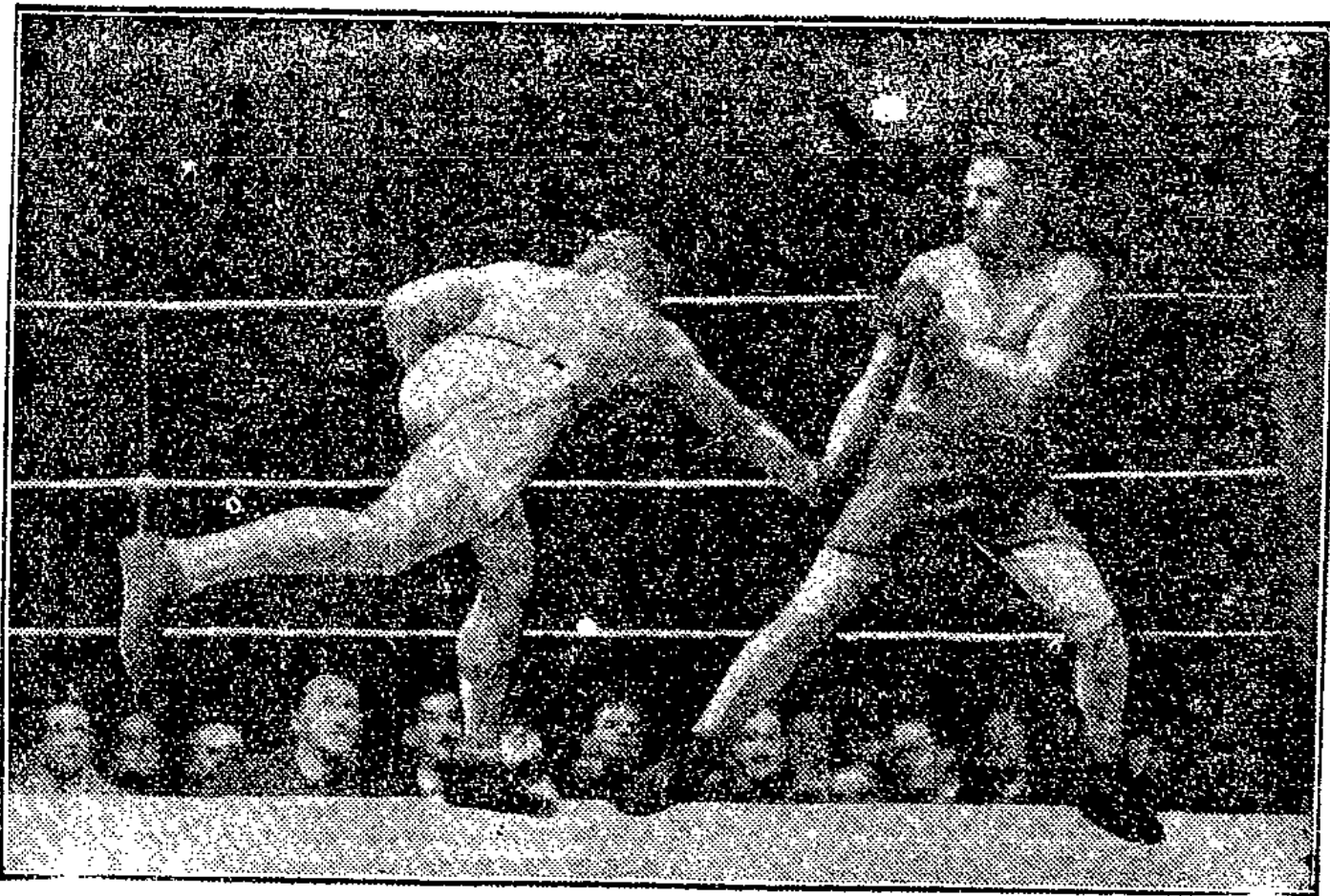
Die Einweihung der neuen Mur-Brücke bei Radkersburg

die eine neue Verbindung zwischen Oesterreich und Jugoslawien schafft, fand in Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober statt. Unsere Muttrahme hat den Augenblick festgehalten, in dem die Delegationen beider Länder auf der neuen Brücke zur Begrüßung aufeinander zuschreiten.



Ein Brand, der 22 Geschäfte in Nische legte

suchte am 12. und 13. Februar das Pfarrdorf Deßingen beim Das unweit Donauwörth an der bairisch-württembergischen Grenze liegt. Außer den Gebäuden sind erhebliche Mengen an Kleinvieh, Inventar, Futtermittel und Getreide den Flammen zum Opfer gefallen.



Der Kampf um die deutsche Halbschwergewichtsmehsterschaft

zwischen den Berlinern Ernst Piskulla (links) und Helmut Hartkopp, der — am 14. Februar in Berlin ausgetragen — mit dem Punktsiege Piskullas endete, war überaus hart. Hartkopp parierte die harten Schläge mit seinem noch härteren Kopf. Denn nicht immer gelang es ihm, den Angriffen Piskullas — wie in unserem Bilde — sich zu entziehen.

Die Jagd nach dem Gift

In München ist ein dreitägiger Opiumprozeß beendet worden; vier Angeklagte wurden freigesprochen, zwei zu Geldstrafen und fünf zu Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre und drei Monaten verurteilt. Im Verlauf des Prozesses, in dem hochintelligente, aber vollkommen verblendete Menschen mit fiebergelänzenden Augen und verfürzten Gesichtern vor den Schranken des Gerichts standen, wurde von der Staatsanwaltschaft behauptet, daß der Mißbrauch der Rauschgifte und die Verfüße gegen das

Opiumgesetz in München unter der Einwirkung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zugenommen hätten. Mit den Ärzten hätten Polizei und Staatsanwaltschaft insofern nicht durchweg gute Erfahrungen gemacht, weil viele Doktoren bei der Verschreibung „zur Entwöhnung“ nicht gewissenhaft genug nachprüfen würden, ob ihre Patienten sich nicht gleichzeitig auch von anderen Ärzten Morphinum verordnen ließen. Leider sei es auch nicht gelungen, die Herkunft der enormen Mengen Rauschgift, die im Jahre 1929 in München eingeschmuggelt wurden, festzustellen.



Die „Verwundete Amazone“ wird versteigert

Demächst findet die Versteigerung der berühmten Sammlung des Marquis von Lansdowne an griechischen und römischen Marmorplastiken statt. Der Wert der aus 130 Stücken bestehenden Sammlung wird auf wenigstens 500 000 Pfund (10 Millionen Mark) geschätzt. Eins der berühmtesten Stücke der Sammlung ist die „Verwundete Amazone“, die römische Kopie eines griechischen Meisterwerks aus dem 5. Jahrhundert vor Christus, die einst bei der Ausgrabung der Villa Hadrians gefunden wurde.



Wilna

Die Speisefarte bleibt dem sprachunkundigen Ausländer immer das Schmerzenskind. Was nützt das Verzeichnis der herrlichsten Gerichte, wenn es der Fremdling nicht zu definieren vermag. Allmählich gewöhnt man sich die landesüblichen Gebräuche an. Eine der polnischen Delikatessen ist die Gurke. Sie ist im Geschmack etwa der Sowiegurke gleich. Im Polnischen heißt Gurke „ogórki“. Natürlich spricht man als Fremder das Wort stets mit falscher Betonung aus, so daß der Kellner mit dem deutsch akzentuierten Polnisch nicht das geringste anzufangen vermag. Insofern bedeutet man in seiner Muttersprache: „eine Gurke“. Dann kommt auch der Kellner auf den richtigen Fährten. Er erklärt: Sie müssen „Gurken“ legen.

Die Zentrale der polnischen Gurken in Wilna. Unmittelbar vor den Toren Wilnas liegt Troste, der letzte größere Ort vor der polnisch-litauischen Grenze. Troste ist der Sitz der Karaimen, einer Sekte, der Karan und Lakman gleichzeitig zum Lehrbuch dienen. Troste ist der Sitz der polnischen Gurkenkultur.

Die Grenze zwischen Polen und Litauen ist noch immer Kriegsgebiet. Der letzte Kriegsschauplatz Europas vom Weltkrieg her. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern sind abgebrochen, seit Jeligowski verweigern im Sandhügel Wilna nahm, das noch heute in der Verklärung Litauens als Hauptstadt figuriert. Kein Wunder, daß Wolbemasz unversehrt nach Wilna kam. Wilna, sagt der Patriot in Riga, ist eine litauische Stadt. Nicht etwa, weil Wilna von Litauern besiedelt ist, sondern weil dort vor Jahrhunderten der litauische Großfürst Gedimin eine Burg errichtete hat.

Wilna hat kein eigenes Judenstiel. Die Hauptstraße heißt „Kijemeskaja“. Sie wird von dem Wort „Kijemski“ abgeleitet. „Kijemski“ wird aus dem Polnischen mit „Deutscher“ übersetzt. Das Wilnaer Ghetto ist also die Straße der Deutschen. Weiß man irgendwo im Kongreg-Polen keinen Ausweg mehr, dann spricht man einen Juden in deutscher Sprache an. Er antwortet höflich und zuvorkommend in Deutsch und seine zweite

Frage lautet ganz bestimmt: Wo sind Sie her? Bernimmt er das Wort Leipzig, dann hält er einen Monolog über den Brühl, aus dem selbst der Leipziger noch einiges zu lernen vermag.

Ich gehe in ein Postkartengeschäft und bringe dort — zunächst in Zeichensprache — meine Wünsche vor. Die Verkäuferin verdolmetscht meine Gebärden in hochdeutschem Akzom und trägt dann ihre persönlichen Sorgen vor. Freilich erst, nachdem sie sich versichert hat, daß ich Reichsdeutscher, also der Spitzelei nicht verdächtig bin. Sie klagt über die tausend täglichen Nöte, die der Geschäftsmann zu tragen hat, über Steuern, Steuern, nichts als Steuern. Die Not der Juden. Auswanderung nach Palästina, in das gelobte Land. Denn Wilna ist eine tote Stadt, die ohne die Kommunikation mit Litauen nicht recht zu leben und nicht zu sterben vermag.

Wilna könnte die Stadt des Turmes von Babel sein. Wilna ist das Stambul des nördlichen Orients. Der Rundige zählt alle die Sprachen und religiösen Kulte auf, die in Kirchen und Straßen vernehmbar sind. Man hört sich ein Register von mehr als einem Duzend Sprachen an, um am Ende erstaunt die Frage aufzuwerfen: Du hast das Litauische vergessen? Da schüttelt er verwundert mit dem Kopf: Litauisch wird in Wilna nicht gesprochen. Warum? Die Litauer in Polen verleugnen ihre Heimatssprache? Nein! Litauer gibt es in Wilna nur den Bruchteil eines Prozents. Damit begründet Litauen seinen Anspruch auf diese Stadt, die gut drei Autostunden entfernt von der litauischen Grenze liegt.

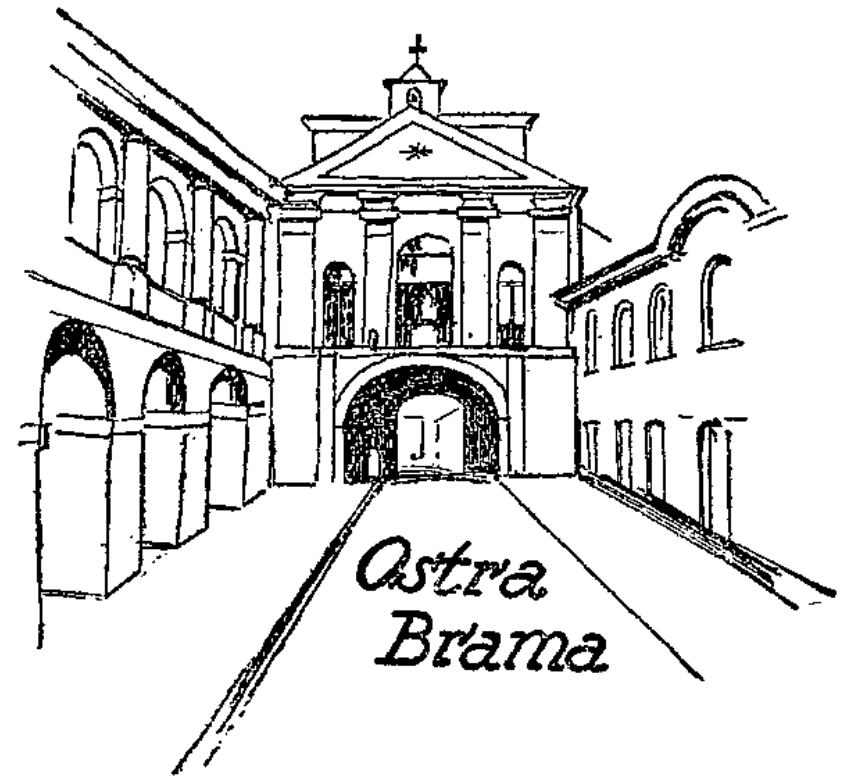
In Wilna kreuzen sich die Kulturen und die Religionen. Dort gibt es Orthodoxe griechischer und russischer Art. Wilna hat eine evangelische Kirche, auch der Papst hat in Wilna seinen Sitz. Aber in Wilna gibt es auch eine Moschee. Die bedeutendste Kirche ist eine Kathedrale, deren Giebel wichtigen Kirchensitzus repräsentiert. Die St.-Annen- und Bernhardsiner-Kirche sind Kleinode gotischen Stils. Gotik im Backsteinbau, wie sie

in Prenzlau, in Straßund, überhaupt im ostelbischen Norden zu finden ist. Die Hauptsehenswürdigkeit aber ist die Astra Brama, ein Stadttor — nebenbei das einzige — das die Ruinen stehen liegen. Ueber dem Stadttor liegt eine Kapelle mit einem sozusagen wundertätigen Marienbild. Bis weit in die Straße hinein knien die Gläubigen auf hartem Pflaster und warten geduldig auf die hilfreiche Hand der Marie. Während des Gottesdienstes werden die Kapellenfenster sperrangelweit aufgemacht. Aber auch außerhalb dieser Zeit knien alte Männer und noch ältere Frauen, immer die Hände offen, an den Wänden entlang.

Wilna hat nächst Warschau die Zuchtrute des Jaren am stärksten verpirrt. Bis zum Zusammenbruch der Mittelmächte befand sich in Wilna ein Museum, das dem Schlächter Murawjew gewidmet war. Murawjew hat als Generalgouverneur den Aufstand der polnischen Patrioten von 1863 im Blute erstickt. Das Murawjew-Museum existiert heute nur noch im Baedeker der Vorkriegszeit. Der Wilnaer Bürger weiß nichts mehr davon. Es war dereinst in den Räumen der Universität untergebracht. Diese wurde im Jahre 1832 aufgehoben, und zwar als Strafe für den Aufstand von 1830. Bibliothek und Lehrmittel wurden über ganz Rußland verstreut. Die Wilnaer Universität, die bereits 1529 begründet wurde, war dereinst eine der wichtigsten Kulturstätten der polnischen Nation, aus der Adam Mickiewicz, der größte polnische Dichter — kein polnischer Dichter ohne ein Mickiewicz-Denkmal — und Juliusz Slowacki hervorgegangen sind. Auch Wisludski stammt aus dem Wilnaer Landgebiet.

Während des russisch-polnischen Krieges zog sich die Front der Bolschewiki monatelang durch und vor Wilna hin. Erst nach Abbruch des Krieges wurde die Universität von neuem aufgebaut. Im Gegensatz zu den Hochschulen in den westeuropäischen Gebieten gliedert sich der Universität zu Wilna eine Fakultät der schönen Künste an. Spiritus rector dieser Fakultät ist Professor Kuczyzno, der Deutsch wie seine Muttersprache beherrscht. Kuczyzno ist das wandelnde Geschichtsbuch seiner Heimatstadt. Er hat die Universität aus dem Schutt der russischen Epoche herausgegraben. Der Hof der Universität ist in italienischen Rundbogen erbaut. Was für das Klima von Bologna zweckmäßig ist, taugt nicht für die nördlichen Grade, in denen Wilna liegt. Trotzdem hat Kuczyzno die verbauten Rundbögen freigelegt. Obwohl noch nicht alle Anbauten restauriert worden sind, so zeigt sich schon heute die Wilnaer Universität als ein klassisches Museum aller Baustile seit Michelangelos Zeit. Im Oktober v. J. hat sie ihr vierhundertjähriges Jubiläum gefeiert, an dem die gesamte polnische Nation Anteil genommen hat.

Obwohl Wilna infolge des Kriegszustandes mit Litauen geographisch und wirtschaftlich im toten Winkel liegt, pulsiert in den Straßen ein Leben farbigster Art. Während der Abend-



stunden nimmt Wilna durchaus großstädtisches Gepräge an. Wilna hat sein Nachtleben, das sich gegenüber dem von Warschau und Posen nicht zu verdecken braucht. Der Krakowiat erklingt bis in die vierte Morgenstunde. Und Lufcha tanzt den Krakauer Polka mit einer Leidenschaft, wie sie nur Polinnen eigen ist. Die Heimat Lufchas ist Zwom. Zwom ist Lemberg, die einst österreichische Stadt. Darum beherrscht auch Lufcha die deutsche Sprache nicht. Nur vier Worte spricht sie mit Sicherheit: „Gib mir zwanzig Floty!“ Und diese vier Worte sind wahrhaft international... Hugo Saupe.

Familien-Anzeigen

Dorothea Kiel geb. Dittmann

Dr. med. Rudolf Kiel zeigen die Geburt ihrer Tochter

Marlene

Stockelsdorf, Sonntag, d. 16. Februar 1930

Schon entschließ unter Mitarbeit

Julius Menger

Wir werden dem Verstorbenen hier ein ehrendes Andenken bewahren

Belegschaft u. Geschäftsleitung
d. Gemeinnützigen Bestattungs-
gesellschaft m. b. H. Lübeck

Lübeck, den 16. Februar 1930

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen u. seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Frost für seine trostreichen Worte, sowie dem Reichsbanner, der Sozialpartei, dem Bauwerkverband und dem Verein der Thüringer und Sachsen sagen wir unsern herzlichsten Dank

Dora Kerneck und Kinder

Nach längerem Leiden entschließ am Sonntag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegerjohn, Bruder u. Schwager

Julius Menger

im 57. Lebensjahre.

Tief betrauert u. schmerzlich vermisst

Amalie Menger geb. Heitmann

nebst Angehörigen

Zeinrader Weg 19a

Beerdigung am Freitag, 21. Febr., 14^{1/2} Uhr, Kapelle Borwerf.

Etwas zugedachte Kranzspend. an die Gem. Best.-Gel., Hundestr. 49/51, erb.

Nach schwerer Krankheit wurde uns unser Maschinen-
schlosser

Herr Karl Vick

durch den Tod entzogen.

Wir verlieren in ihm einen langjährigen, treuen Mitarbeiter und werden sein Andenken hier in Ehren halten.

Schärffe & Co.
sowie Angestellte u. Arbeiter

Am 16. Februar entschließ unsere herzlichgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Helene Arends Wwe. geb. Janßen

im 55. Lebensjahre, tief betrauert und vermisst.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hermann Arends

Lübeck, Travellmannstraße 32/34.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Beerdigung am Donnerstag, d. 20. Febr., 1^{1/4} Uhr, von der Kapelle des Borwerfer Friedhofes aus.

Etwas zugedachte Kranzspenden an die Gemeinn. Bestattungs-Ges., Hundestrasse 49/51, erbeten. 1976

Nach langem schwerem Leiden entschließ heute unser lieber einzigster Sohn

Walther Schiering

im 36. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Friedrich Schiering und Frau geb. Schröder

nebst allen Angehörigen

Lübeck, den 16. Februar 1930

Glodengießerstraße 7, II

Beerdigung am Donnerstag, d. 20. Februar 10^{1/2} Uhr, von der Kap. des Barmherzigen-Friedhofes aus.

Etwas zugedachte Kranzspenden an die Gemeinn. Bestattungs-gesellschaft Hundestr. 49/51 erbeten

Am 14. Febr. d. Mts. starb nach langem, schwerem Leiden im 61. Lebensj. meine liebe Frau, ungeliebte Mutter

Marie Thors

geb. Rocksien

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Heinrich Thors

Beerdigung a. Diensta., dem 18. nachm. 2 Uhr von der Kapelle in Schlutup aus.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Am 14. Februar starb unser Kollege

Jakob Vontobel

Ehre seinem Andenken

Beerdigung am Diensta., d. 18. Febr., 13^{1/4} Uhr, Kapelle Borwerf

Die Ortsverwaltung.

Nach einem arbeitsreich. Leben entschließ am Sonntagmorgen meine liebe Frau unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- u. Urgroßmutter

Elisabeth Simon geb. Knees

im 81. Lebensj. Dies zeigen tief betrauert an

Heinrich Simon nebst Kindern u. allen Angehörigen.

Lübeck-Kröppeln d. 16. Febr. 1930

Engelswisch 33/2

Beerd. Donnerst., d. 20. Febr., 14^{1/2} Uhr, Kap. Borwerf.

Danksagung

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, unseren innigsten Dank.

Frau A. Kahl und Kinder

Laura's Kleider Mäntel Blusen Röcke

Auswahlendung in Trauerkleidung jederzeit

Dargel

Trauerkarten

in vornehmer Ausführung

Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

e. Gleichendorf. Gemeinderat. Am Mittwoch, dem 19. Februar, nachm. 5 1/2 Uhr, findet in S. Witts Gasthof eine Gemeinderatsitzung statt. Die Tagesordnung weist folgende Punkte auf: 1. Armensachen. 2. Zweite Lesung Aufhebung des Fußweges von Schürsdorf nach Lütchendorf. 3. Verlegung des Fußweges Parzelle 61, zweite Lesung. 4. Genehmigung des Bauplanes Scharbeuh. 5. Bau einer Leichenhalle. 6. Antrag Friß Haack betr. Wohnung. 7. Sonstiges.

w. Süsel. Gemeinderatsitzung. Am 13. d. M. trat der Gemeinderat zusammen, um endgültig über die Verbreiterung und Abtragung des Gronenberger Hohlweges zu beschließen. Schon lange hat sich der Gemeinderat mit diesem Projekt beschäftigt, konnte aber der hohen Kosten wegen nie zum Schluß kommen. Das Arbeitsamt hat es als Notstandsarbeit anerkannt und gibt einen Zuschuß von 2,25 Mk. pro Arbeitstag. Der Ort Gronenberg sichert 200 Mk. und die Kurverwaltung 1000 Mk., den Rest muß die Gemeinde durch Anleihe decken. Die Arbeit wird dem Tiefbauunternehmer A. Tiele-Tschau übertragen. Hierdurch ist den Arbeitslosen in der Gemeinde auf kurze Zeit Arbeitsgelegenheit gegeben. Dem Arbeiter D. in Hassfrug wurde auf seinen Antrag die Bürgerschaft für ein Baudarlehen von der Landesversicherungsanstalt bewilligt. Der Maurer M. in Hassfrug beantragte eine Unterstützung von 200 Mk., um sein in Zwangsversteigerung geratenes Grundstück wieder freizubekommen. Dieses wurde von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Den Herren ist es gleichgültig, wenn ein Arbeiter, der sich sein Grundstück teuer erworben hat, davon gejagt wird. Nach Erledigung einiger kleiner Sachen war die Tagesordnung erschöpft.

Schleswig-Holstein

Neumünster. Krach in der Versammlung. Hier kam es bei einer Versammlung der Nationalsozialisten infolge kommunistischer Störungen zu Tumulten, in deren Verlauf die Polizei mehrfach eingreifen, den Saal räumen und mehrere Teilnehmer verhaften mußte.

Bremer Bürgerchaft

Ha. Bremen, 14. Februar

Am Anfang der Bürgerchaftssitzung stand eine wohlverdiente Afsuhr für die Deutschnationalen. Ihr Parteisekretär hatte in einer Anfrage den Senat über seine Meinung zum Hugenberg-Volksentscheid interpelliert. In seiner Anfrage vertrat er den Standpunkt, daß der schwarz-weiß-rote Volksentscheid nicht verfassungsändernden Charakter habe, obwohl die Reichsregierung die Verfassungsänderung anerkannt habe. Die Deutschnationalen stellten dem Senat zwei Fragen: 1. Ob er die Auffassung der Reichsregierung teile und 2. ob er zur Klärung der angeblich strittigen Frage den Staatsgerichtshof anrufen wolle. Der Senat erteilte eine Antwort, die für die Deutschnationalen eine blamable Ohrfeige war. Er antwortete lakonisch: „Zu 1: Ja. Zu 2: Nein.“ Ueber diesen Telegrammstil verduht, saßen die Deutschnationalen mühschwer still da — sie hatten mit einer langen politischen Erklärung gerechnet.

Durch eine demokratische Anfrage wurde die unfaire Kampfesweise der generalangeleglichen „Bremer Nachrichten“ gegen sozialdemokratische Senatsvertreter angeprangert. Die „Nachrichten“ hatten im Dezember eine Reihe maßlos übertreibender Artikel über angebliche Mißstände im Religionsunterricht der Volksschulen gebracht. Dabei war gegen sozialdemokratische Lehrer und gegen die Schulverwaltung, der ein sozialdemokratischer Senator angehört, eine Menge demagogischer Beschuldigungen erhoben worden. Zweifellos waren diese Artikel von kirchlicher Seite inspiriert worden zum Zwecke der Wahlstimmungsmaße, denn im Herbst ist Bürgerchaftswahl! Bezeichnenderweise haben die „Nachrichten“ sechs Wochen lang es für unnötig gehalten, eine sachliche Berichtigung der Schulverwaltung zu bringen, in der das „Material“ als völlig widerlegt und veraltet nachgewiesen werden konnte. In der Senatsantwort wurde dieses unanständige Verfahren des Generalanzeigers entsprechend angeprangert. Nach solchen Vorpostengeplänkeln kann der Wahlkampf heiter werden!

In erster Lesung beraten wurde ein neues Stempelsteuergesetz, das sich im wesentlichen auf den preußischen Bestimmungen aufbaut und dem Staat jährlich 200 000 RM. Mehreinnahme bringen soll. Es wurden einige Ermäßigungen der Gebührensätze beschlossen.

Die sozialdemokratische Fraktion machte durch ihren Vorsitzenden Teil einen Vorstoß für die Errichtung staatlicher Jugendheime in Bremen. Bereits 1927 war ein sozialdemokratischer Antrag gleicher Tendenz angenommen, ohne daß er praktischen Erfolg hatte. Gen. Teil legte dar, daß es einer Stadt wie Bremen unwürdig ist, wenn sie nicht wie so manche kleinere Stadt irgendein Jugendheim aufzuweisen habe. Alle Fraktionen stimmten dem Antrag zu.

Den Ausklang der Sitzung bildete eine Debatte über einen deutschnationalen Antrag, wonach der Senat der Bremischen Bevollmächtigten zum Reichsrat beauftragen soll, gegen das neue Republikshuugesetz zu stimmen. Es war ein eigenartiges Vergnügen, den deutschnationalen Antragsteller auf der Rednertribüne das hohe Lied der Demokratie singen zu hören, der man durch dieses Gesetz Gewalt antun wolle. Es sei ein Zeichen von politischer Unterdrückung und Vergewaltigung der Kritik, wenn solche Ausnahmegesetze geschaffen würden. Das Gesetz richte sich nur gegen die Rechte. — Die beiden kommunistischen Redner in der Debatte waren hingegen der Meinung, daß sich das Republikshuugesetz nur gegen die KPD. richten sollte. Einige waren sich Deutschnationale und Kommunisten nur in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. — Den beiden Rednern der SPD-Fraktion war es leicht, den Nachweis zu führen, daß der verbrecherische Mißbrauch der demokratischen Freiheiten durch die Rechte und Linke die Republik zur Selbsterhaltung zu gesetzlichen Abwehrmaßnahmen zwingt, die aber nicht entfernt so schärf sein wie Bismarcks Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie. — Bezeichnenderweise enthielten sich die Volksparteiler, obwohl sie bitter über Bekämpfung ihres toten Stresemann klagen mußten, der Stimme. Der deutschnationale Antrag wurde abgelehnt.

Freiheit, die sie meinen

Maulkorbzwang für die gesamte Nazi-Prese

Adolf hat befohlen -

Hitler hat in der Nationalsozialistischen Partei die Parzeisur eingeführt. Als nationalsozialistische Schriften gelten künftig nur noch solche, die sein Imprimatur erhalten haben, die übrigen nicht abgestempelten kommen auf den Index. Die Anordnung, die er darüber erläßt, könnte von einem Generalkommando während der Kriegszeit verfaßt worden sein. Sie läßt liebliche Schlüsse darauf zu, wie es mit der Pressefreiheit in Deutschland aussehen würde, wenn diese Leute ihre „nationale Diktatur“ aufrichten würden! Die Anordnung lautet:

1. Jede von einem Parteigenossen oder von einer Untergliederung der Partei herausgegebene Druckschrift, die sich mit grundsätzlichen Fragen der NSDAP befaßt, muß vor Drucklegung der Reichsleitung zur Einsichtnahme und Genehmigung zugeleitet werden.
2. Diese von der Reichsleitung zugelassenen Druckschriften erhalten den Vermerk „mit Genehmigung der Reichsleitung gedruckt“. Nur diese haben die Berechtigung, das Hoheitszeichen der Partei auf dem Titelblatt zu führen.
3. Für bisher erschienene Druckschriften ist unter Vorlage der Genehmigung der Reichsleitung nachzuholen und können diese dann bei Neuauflage mit dem in Punkt 2 aufgeführten Vermerk versehen werden.
4. Ein Verkauf, sowie eine Verbreitung aller von der Reichsleitung nicht genehmigten Schriften wird hiermit verboten. Nicht zugelassene Broschüren werden in der Parteipresse veröffentlicht.
5. Der Zusatz „mit Genehmigung der Reichsleitung ge-

druckt“ bedeutet nicht, daß die Parteileitung die Verantwortung für jede einzelne Anschauung der betreffenden Schrift übernimmt, sondern nur, daß die Druckschrift im ganzen als den Parteibelangen nicht zuwiderlaufend betrachtet wird. Parteiämliche Rundgebungen werden als solche ausdrücklich bezeichnet. Diese Anordnung ist von allen nationalsozialistischen Mitarbeitern zu befolgen.

Mit der Aufrichtung der Zensur und des Index wird zugleich ein Exempel statuiert. Hitler verkündet, daß die Verbreitung der Broschüre „Das Programm der NSDAP“ von Hans Reimer nicht genehmigt wird und daß der Wochenzeitung „Der Eisenhammer“ auf die Dauer von vier Wochen die Erlaubnis zur Führung des Hoheitszeichens der NSDAP entzogen wird. Da hätten wir zugleich ein Buchverbot und ein Zeitungsverbot auf die Dauer von vier Wochen in Gestalt eines vierwöchigen Boykotts. Es wird sich sehr gut ausnehmen, wenn die Nationalsozialisten bei der kommenden zweiten und dritten Beratung des Republikshuugesetzes gegen die darin enthaltenen Möglichkeiten zu einem Zeitungsverbot sittliche Enttötung markieren werden!

Mit dieser Zensur in der Hand wird künftig Hitler zwischen die streitenden Gruppen in seiner Partei treten. Wer ihm nicht bequem und zu Willen ist, wer eine eigene Meinung hat, der wird künftig auf den Index geraten.

Im übrigen: Hoheitszeichen der NSDAP? Wo ist die Hoheit?

- und den Lübecker Nazis bleibt die Sprache weg

Wer etwa meinen sollte, dieser „Befehl“ habe einen anderen Sinn, der schaue einmal die letzte Nummer des Lübecker Nazi-Blättchens. Kein Banemann drehselt da mehr sein falsches Deutsch, kein Ewis heßt, restlose Scherarbeit von der ersten bis zur letzten Seite. Und sie mußten doch sonst ihr Blättchen durch allerhand Lübecker Klatsch und Tratsch so anziehend zu machen für gewisse Jünglinge, die abends die Breite Straße beleben.

Welches Wunder hat es vermocht, die anerkannt größten Mäuler Lübecks so plötzlich und radikal zu stopfen?

Nun, sehr einfach. Der Cliquenkampf, von dem oben die Rede ist, taht nirgends heftiger als gerade in Lübeck. Sechs Nazis zieren die Bürgerchaft; sie stellen drei „Mißrungen“ dar. Die aber nicht mit hereinfallen, die sind die vierte und sie schimpfen auf die „Bonzen“, wie kein Moskowiter das besser kann. Nur daß sie damit ihre eigenen Parteigenossen meinen, die es glücklich bis zu einem Bürgerchaftsmandat gebracht haben.

Nun muß erst der große Adolf kommen und entscheiden, wer denn nun eigentlich ein echter Nazi und wer ein von den Juden bestochener Verräter ist.

Bis dahin: Maulkorb.

Auf frohes Wiederhören!

Soz.

„Ach, hätt' ich doch...“

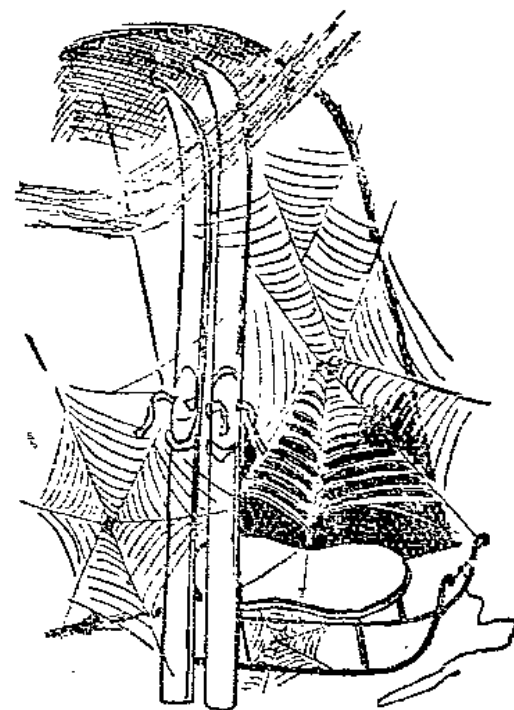


Auch unserem armen, bemitleidenswerten Mitmenschen Jonathan Zimmermann ist die Lust schon wirklich vergangen. Seitdem er seine letzte Wohnung aufgegeben hat, weil sie mit gewissen kleinen Tieren gesegnet war, die ohne Zweifel Unbehagen bereiten, seitdem hat er kaum noch eine glückliche Minute erlebt. Zimmermann zog er sträubend, sträubend, troppauf, treppab. Nichts, was seinem Geschmack auch nur annähernd zugesagt hätte. Hier war's zu hoch, dort zu niedrig, hier zu dunkel, dort zu geschmacklos. Irgend etwas fand sich überall, was ihn abhielt, zu mieten.

Völlig erschöpft lehnte sich Jonathan Zimmermann am späten Abend an eine Straßenlaterne. Ratlos. Verzweifelt. Zum Umfallen müde. Was blieb ihm anderes übrig, als wieder ein Hotel aufzusuchen? Wieder in einem so ganz unpersönlichen Zimmer übernachten zu müssen?

Und während er im Hotel schlief, hatte er einen merkwürdigen Traum: größer und immer größer erschien ihm ein Inserat im „Lübecker Volksboten“, in dem ein Zimmer gesucht wird. Aufwachend jammert er: „Ach hätt' ich doch im „Lübecker Volksboten“ inseriert! Ich könnte längst ein eigenes, behagliches, sauberes Zimmer haben!“

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Stärkerer Schneefall wahrscheinlich

Mäßige Nord- bis Nordostwinde, wechselnde Bewölkung, vereinzelt Schauer, Temperaturen um Null.

Die im Süden des weit südwestwärts greifenden Ausläufers des Finnlandtiefs vordringende Kaltluft breitet sich über ganz Deutschland aus. Nächtl. Ausflaren wird mäßige Westwinde im Besonderen. Während sowohl das abziehende Finnlandtief wie das irische Hoch schwächer werden, baut die Kaltluft einen Hochdruckkeil über Skandinavien auf. Das bedingt in Nordwestdeutschland Nordostwinde und weiterhin höhere Temperaturen.

DER FILM DER WOCHE

DER LAUFENDE FILM

Delta (Moisinger Allee)

Ich glaube nie mehr an eine Frau (Tonfilm) mit Richard Tauber.

Schauburg (Breite Straße)

11. bis 20. Februar:

Autobus Nr. 2. Lustspiel mit Fritz Kampers, Lee Parry. Die Liebe der Betty Patterson mit Dolores Costello und Conrad Nagel.

Union-Lichtspiele (Engelsgrube)

Mädchen am Kreuz. In der Hauptrolle Evelyn Holt. Im Prater blühen wieder die Bäume. Lustspiel mit Werner Juchter und Lillian Ellis.

Stadthallen-Lichtspiele (Mühlenbrücke)

Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht. Filmschwanz mit Dina Gralla und Harry Palm. Der Hafenbaron (Jugendliebe) mit Hans Brausewetter.

Stadthallen-Lichtspiele

Wer wird denn weinen...

Jawohl, die Ermunterung ist vorrätig - es ist oft zum Weinen...

Da ist zunächst „Der Hafenbaron“. Beginnt in einem merkwürdigen Weissen mit einer noch merkwürdigeren Leiterin, die uns mitteilt, daß „Herrschaften“ ein Kleines adoptieren wollen. So macht sich die Witwe Dorrit auf den Weg ins Leben, um nach allerlei Fährnissen glücklich ans Ziel zu kommen. Man braucht ja nur brav und tapfer zu sein, dann macht auch der arme sein Glück. Es soll Zeitgenossen geben, die derartige Geschichten „drollig“ finden.

Auch die andere Sache: „Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht.“ Erwa zehn Jahre nach seinem seligen Ende wurde der Schläger dieses Namens bemüht, um Date zu stehen bei der Taufe eines Films, dessen teilweise wahre Handlung nach London und Paris führt. Den vermeintlichen Dieb einer Pierrelmillion verfolgt dorthin die Detektivin (Dina Gralla), und was ihr auf dieser Diebsjagd begegnet, ist meist recht lustig; auch die Lerte bemühen sich, es zu sein. Das Ende ist natürlich „gut“ - wie immer. Angenehme Beigabe dieses Films war der Gesang des Titelschlägers durch eine junge Dame, die auch zu Beginn ihre angenehme Stimme erschallen ließ. Im übrigen freut es uns, daß, wie das Programm ankündigt, „an der nächsten Ecke schon ein anderer Licht“ Charly.

Der Lehrfilm dieser Woche ist wie der letzte dem Sport gewidmet: in interessanten Bildern wird die psychotechnische Eignungsprüfung für die verschiedenen Sportarten gezeigt. z.

Schauburg

Mit einem nassen und einem trocknen Auge läßt man die beiden „Schläger der Woche“ - so werden ja fast alle Filme beschnitten verurteilen. Da ist zunächst die Tragödie „Die

Liebe der Betty Patterson“. Dieses Spiel um „Herzen und Königskrone“, wie der Untertitel es nennt, hat historischen Hintergrund. Zu vergeben sind die Königskrone von Westfalen und das Herz der Elisabeth Patterson, der Tochter eines reichen Amerikaners. Es ist verständlich, daß Jerome, der jüngere Bruder Napoleons, einem unsicheren Thron die Liebe einer schönen Frau vorzieht, zumal wenn sie so reizend und anmutig ist wie Dolores Costello, die die Titelrolle spielt. Die amerikanischen Filmleute haben es allerdings mit der geschichtlichen Wahrheit nicht so genau genommen. Jerome ist nicht in die Arme seiner Angebeteten zurückgekehrt, sondern hat die dynastischen Wünsche Napoleons befriedigt und ist eine kleine Figur auf dem politischen Schachbrett Europas geworden. Conrad Nagel gibt den jungen Korfen mit Temperament und Feuer. Der Film „Autobus Nr. 2“ spielt in dem wogenden Verkehr der Reichshauptstadt. Die kleine Frau eines Autobusschaffners geht in einem gefund, ren Kleid, das ihr Mann abzugeben vergaß, zum Tanz. Aus dieser kleinen Anrechtmäßigkeit ergeben sich so verwickelte Situationen, daß die glückliche Ehe in die Brüche zu gehen droht. Aber im Kino lösen sich die Knoten auf einfachere Art als im Leben. Verführung und Umarmung bilden wie gewöhnlich den Abschluß. Lee Parry und Fritz Kampers, die Vertreter der Hauptrollen, werden diesem Film viele Freunde verschaffen. - Zu Anfang läuft ein Kulturfilm mit schönen Aufnahmen von Land und Leuten in Ungarn.

Die Prinzessin und ihr Narr

Zu sehen im Capitol und im Zentral-Theater

Solche Narren haben die Prinzessinnen wohl häufig gehabt. Warum wohl auch nicht? Den regierenden Fürsten konnten sie mit ihren Narrheiten doch keine ernsthafte Konkurrenz bieten. Es ist ein reichlich gediegener Film, der da nach dem Roman eines Franzosen gedreht worden ist. Ein Franzose hat auch den Roman dreifach gemacht. Ebenso wie die Hauptdarsteller Franzosen sind.

Im Lande Jgendwo wird die Dynastie durch das unruhige Volk in eine peinliche Lage gebracht. Die Revolution hat sich bereits angemeldet und der Hof ersinnt ein Mittel zur Beruhigung des Volkes. Dazu soll die Hochzeit des Thronfolgers mit einer fremden Prinzessin dienen. Große pomphafte Feierlichkeiten gehen vor sich; für eine gewisse Zeit scheint die revolutionäre Gefahr behoben. Der kommende König hat seiner Gemahlin zur Hochzeit eine Komposition als sein eigenes Werk gewidmet. Das können die Fürsten manchmal. Wilhelm II. ließ ja auch den Sang an Aegir los. Na, das Volk in Jgendwo macht aber doch seine Revolution und jagt die Dynastie davon. Die Herrscher verstreuen sich in alle Winde. Er ins Angewisse und Sie nach Paris. Dort hört sie eines Abends im Kabarett die Hochzeitkomposition - gespielt von einem Narren, einem Clown. Die frapante Ähnlichkeit mit seiner Majestät läßt die Prinzessin den Narren beschwören, doch mit ihr ins Land zurückzukehren. Dessen Erklärungen über seine Herkunft können die Prinzessin nicht glaubhaft machen, daß hier eine Verwechslung vorliegt. Nun, der Narr spielt auch König, wenn's sein muß. Er kann's sogar noch besser als ein richtiger. Es kommt aber noch eine zweite Revolution, bis auch die vorübergeht und der Narr mit der ausgezeichneten Prinzessin zuletzt doch Regierer wird. Ein gutes Spiel der Darsteller führt uns mit der unwirklichen Handlung aus. Das Programm ist angenehm unterhaltend. H. A.

Kolonial-Revolte in Indo-China

Paris, 12. Februar (Eig. Ber.)

Aus den inzwischen in Paris eingetroffenen Meldungen über eine Meuterei in Französisch-Indochina geht hervor, daß die Unruhen einen viel ernsteren Charakter tragen, als bisher angenommen wurde.

In der Nacht zum Montag überfielen 200 französische Kolonial-Soldaten aus dem Regiment der Tonkinesischen Schützen, verstärkt durch etwa 60 Eingeborene, die angeblich kommunistischen Organisationen angehören, die französische Garnison von Bau-Vay nahe Konting. Von französischer Seite wurden drei Offiziere, zwei Unteroffiziere und fünf eingeborene Soldaten getötet, sowie elf Offiziere und Soldaten verwundet.

Den Franzosen soll es bereits gegen 9 Uhr früh gelungen sein, die Angriffe der Rebellen abzuwehren und die Ruhe wiederherzustellen.

Mundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Hensburg (218) und Gleichwellenloser Kiel (246).

Dienstag, 18. Febr. 10.25: Hiermit Ballbeding: Der Stall als Feind der gesunden Tiere. ● 16.15: Kiel, Hensburg: Kompagnon von Hans Fleischer. ● 16.15: Hannover, Hamburg, Bremen: Neue Schlagerlieder. ● 17: Hamburg, Kiel, Bremen, Hensburg: Prof. Dr. Pefsch: Die Bosse und der Schwanz. ● 17.25: Norag-Orch. Hannover: Erkel: Ungarische Du. „Hungary Kaljo“. - Borobin: Mollia. - Löwenthein: Bosnische Tanz. - Emigaglia: Danza Piemontese. - Richard: Spanische Knappe. - Niemann: Das Kirchbühnenfest. - Lassen: Ich hatte einst ein schönes Vaterland. - Aller Ehren, Marich. ● Ca. 18.10: Konzert. ● 19: Dr. Meier: Welche Anträge stellen wir an ein gutes Staatsgut? ● 19.25: Prof. Dr. Penning: Fasnachtslitten und Fasnachtsspiele in Niederdeutschland. ● 20: Was ist in Bremen los? ● 22.15: Musikle Stunde.

Deutsche Welle 1635.

Sender Königswusterhausen und Zeelen.

Deutsche Welle. Dienstag, 18. Febr. 9: Stadtarzt Dr. Franz Mener: Schach vor Erklärungen. ● 10: Besuch im Dichterhaus. ● 12: Französisch für Schüler. ● 14.30: Tanzturnen für Kinder. ● 15: Schach. ● 15.45: Ufula Scherz und William Mauer: Künstlerische Handarbeiten. ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Oberlehrer Handarbeiten. ● 18.30: Leipzig: Konzert. ● 19.05: Schöpferisches Musik. ● 18.43: Franzö. für Fortgeschr. ● 19.30: Reg.-Baumeister San-der: Normung im Baugewerbe. ● 19.55: Inhalt und Verlesung der nach Hebert. ● 20: Stadt. Ober-Charlottenburg: „Fedor“. Oper von Umberto Giordano. ● Anchl.: Dr. Räucher: Polit. - Maschau ● Danach: Zeit. Wetter.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Seimitz für Afrika und Über und den gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: F. G. Johs Glöe - Willemeyer-Druckverlag G m b H Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse

34. Preuß.-Südd Klassen-Lotterie



Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf dieLOSE gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

7. Ziehungstag 15. Februar 1930
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 10000 M., 5000 M.) and corresponding winning numbers.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 5000 M., 3000 M.) and corresponding winning numbers.

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 75000, 2 zu je 50000, 12 zu je 25000, 58 zu je 10000, 120 zu je 5000, 846 zu je 3000, 630 zu je 2000, 1656 zu je 1000, 3494 zu je 500, 9062 zu je 300 M.

Party-Nachrichten Sozialdemokratischer Verein Lübeck. Sekretariat Johannisstr. 41. Telefon 2244. Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

- 1. District (früher Sa). Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Konzerthaus „Adlershorst“ Vortrag des Genossen Dr. Solmiz über „Stil und Form“ mit Lichtbildern. Die Parteigenossen des Districtes mit Angehörigen sind hierzu freundlich eingeladen.
- 19. District (Bezirk Dammersdorf). Am Mittwoch, dem 19. Februar, abends 8 Uhr, bei Ledeburg Versammlung. 1. Bericht der Gemeinderäte. 2. Aussprache. Erscheinen Pflicht.
- 20. District (Schlutup). Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, bei Sabrowski Bildungsbüro. Vortragender: Gen. Landmann Liebig.

Sozialdemokratische Frauen

Frauengruppe Moisling. Am Dienstag, dem 18. Februar, abends 8 Uhr, findet unsere Monatsversammlung im Kaffeehaus Kant. 1. Frau Direktorin Müller spricht über das Frauen-Vernis- und Faschivalwesen. 2. Wahl einer neuen Vorsitzenden. Erscheint vollständig!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Ausgang vom Bau! Modelieren aller Mantelarbeiten am Dienstag, dem 18. Februar, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9. Persönliches Erscheinen unbedingt erforderlich!

Deutscher Arbeiter-Gaueverband

Der Schichting-Hofstein - Bezirk IV, Verein Lübeck

Beschreibung: Carl Rote, Jacobstraße 1; Kassierer: Fritz. Stroschmidt, Lohrstraße 2.

Arbeitsgemeinschaft Lübeck. Montag, den 17. Februar, abends 8 Uhr Vorstandssitzung bei Mecklenburger, Hundebörse.

Sonderveranstaltungen, Theater usw.

Sonderveranstaltungen des S. veranstaltet am Mittwoch, den 19. Februar, in der Stadthalle einen Fasnachtsparade über das Thema „Die Weber und ihre Fasnachten“. Gutes haben freies Zutritt.

Schiffsnachrichten

Süder Linie Anfahrtsbescheid

Deutsche Reederei. Kapit. S. Kaper, ist am 14. Februar 17 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen. Deutscher Dampfer. Kapit. S. Hennings, ist am 14. Februar mittags von Helsing nach Lübeck abgegangen.

Postbenzinsteuer. Die in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, und neu hinzutretende Leser müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgeld für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten, da die Post bei späterer Bestellung 20 Pfennig Verpätungsgebühr erhebt.

Table with shipping arrivals and departures. Columns include ship names, destinations, and dates. Includes sections for 'Angekommene Schiffe', 'Abgehende Schiffe', and 'Sonstige Schiffe'.

Kragen- und Oberhemden-Wäscherei. Unsere Preise: Jeder Kragen ... 10 Pfg. Jedes Oberhemd 65 Pfg.

Die Wäscherei der Hausfrau TESTORP DAHNKE. Lübeck - Hüxstraße 49 - Rei St. Johannis 22

Kragen- und Oberhemden-Wäscherei. Unsere Preise: Jeder Kragen ... 10 Pfg. Jedes Oberhemd 65 Pfg.